

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **ZS : Zürcher Studierendenzzeitung**

Band (Jahr): **90 (2011)**

Heft 4

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Neu an der Uni – Tipps und Tricks für Erstsemestriige
Weg von der Uni – Das Leidwesen mit Erasmus

ZS 23.9.2011
Zürcher Studierendenzeitung
4/11

Second-Hand-Kultur

Den Wiederverwertern auf der Spur



Die AKAD für gymnasiale Maturität, Passerelle und Vorbereitungskurse für Hochschulen. Effizient. Sicher. Individuell.



Mit meinem Latein bin ich nicht am Ende!
Damian Bethke, Kanute, Nationalteam

Veni, vidi, vici!

Jetzt zum Latinum! Aber effizient, sicher und individuell.

Sie wollen einen der 35 Bachelor-Studiengänge, die das Latinum voraussetzen, an der Uni Zürich absolvieren? Doch gerade dieses fehlt Ihnen noch? Der Latinum-Kurs nach der AKAD Methode kombiniert ein individuelles Selbststudium mit wöchentlichen, effizienten Begleitseminaren – der sichere Weg zum Latinum!

Interessiert? Wir beraten Sie gerne: Telefon 044 307 31 31
college@akad.ch, Jungholzstrasse 43, 8050 Zürich

reformiertes
hochschulforum zürich

Die tiefsten Einblicke gewinnt man geschlossenen Aug
(Elazar Benyoëtz)

Das **Hochschulforum** im HS 2011 mit

BETEN

Was bedeutet jene Geste, vollzogen im Wort und oftmals wie aus einer Bewegung heraus, den ganzen Mensch umfassend? Wir wissen nicht, wie wir beten sollen und tun es dennoch – der Welt, dem Tod, der Gleichgültigkeit entgegen, damit das Herz nicht ertaubt.

himmel- und erdwärts

Lesezirkel und Schreibworkshop

Diskussion von Gebeten und anderen Textformen, die jenseits frommer Attitüde eine Verdichtung unserer Existenz leisten. Schreibend selbst ins Wort bringen, was uns angeht und übersteigt.

Transformation im Bild

Führung in zwei Etappen

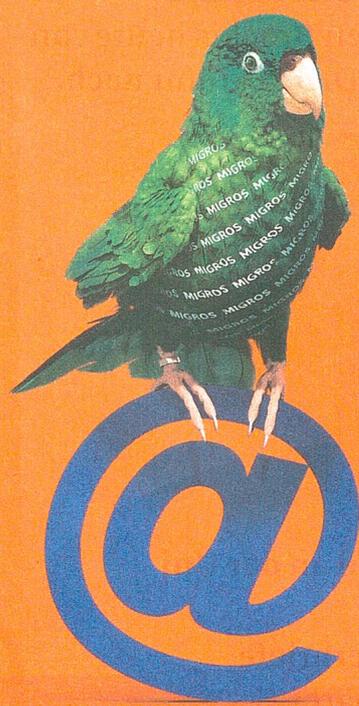
Fraumünster und Grossmünster als auf Transformation hincodierte Räume, wo die Bildwelten von Marc Chagall und Sigmar Polke den Blick lenken und innehalten lassen.

Weitere Angebote:

- Gottesdienste zum Semesterthema • Beiz • Fokus Israel
- Ökumenisches Taizé-Gebet • Gospel Sing Along

www.hochschulforum.ch

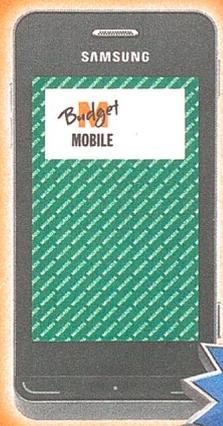
Günstig telefonieren und daheim ins Netz



ab **59.80**
/ Monat
Bis zu 5000
kbit/s



+



NEU

Mobiltelefonie mit DSL kombinierbar!

Mit M-Budget Mobile Abo & DSL profitieren Sie von einem Kombi-Angebot für Internet und Telefonie zu einem sehr günstigen Preis. Sie sparen die monatlichen Kosten von Fr. 25.35 für einen Festnetzanschluss und erhalten gratis ein Handy. Ihr Mobile ersetzt Ihren Festnetzanschluss. Registrieren Sie sich vor dem 31. Oktober 2011 und wir schenken Ihnen die Aktivierungskosten von Fr. 79.– den WiFi-Router im Wert von Fr. 49.–. Mehr Infos unter www.m-budget-dsl.ch.

M-Budget Mobile DSL-Produkte sind auch erhältlich bei



www.melectronics.ch Garantiert Freude.



Die ZS lebt von deinen Hinweisen. Müssen wir auf alle Themen selbst kommen, bräuchten wir sehr viel Glück oder Zeit. Von beidem haben wir zu wenig.

Eine kleine Hilfe leisten Medienmitteilungen. Hier die Top 3 der letzten Monate.

Platz 3: Die Universität Zürich machte uns auf das erste «Video von wiederkäuenden Nasenaffen» aufmerksam. Dieses Video zeigt tatsächlich «Nasenaffen, die geschluckte Nahrung wieder hochwürgen, kauen und wieder hinunterschlucken» können. WOW!

Platz 2: Das Bergwaldprojekt für Familien lud uns nach Trin in Graubünden ein. Wir sollten da beim «Abenteuer, wenn Sohn und Mutter zusammen mit der grossen Säge einen Baum fällen», dabei sein. Ausserdem sei es «faszinierend, wenn die Enkeltochter den Grossvater auf Tiere im Bergwald aufmerksam macht». Das glauben wir gerne.

Platz 1: Die nützlichste Mitteilung erhielten wir von der BRITA Wasserfilter-Systeme AG. Sie bietet neben einem Wasserfilter-Set auch noch einen Trinkwecker an. Er «erinnert daran, mal wieder ein Glas Wasser zu trinken – und zieht zusätzlich Bilanz, wie viel bereits getrunken wurde.» BRITA schreibt ausserdem: «Wir freuen uns, wenn Sie diese «Genuss-Botschaft» an Ihre LeserInnen weitergeben.» Gern geschehen!

Wenn ihr wirklich nützliche Informationen für uns habt, dann schreibt bitte an redaktion@medienverein.ch. Wir schreiben gerne über Dinge, die Studierende wirklich bewegen.



*Corsin Zander,
Redaktionsleitung*



8 Verantwortungsvolle Wirtschaftslehre
Ein Dozent der UZH fordert die fundamentale Erneuerung der Wirtschaftswissenschaften.



-
- 11 Kommentar zur Modulbuchung
 - 14 – 15 SUZ – Die Macht zurückerkämpft
 - 19 Politik zum Zmittag
 - 20 Wo ist Waltraud?

23 Waltraud testet
Waltraud späht für euch hinter die purpurnen Vorhänge der Herzbaracke.

-
- 24 Kultur
 - 25 Senf der Redaktion

26 – 33 Wohnen aus zweiter Hand
Einst Anlaufstelle für Arme, werden Brockis heute von Vintage-Liebhabern überrannt. Die ZS kramt nach.



-
- 34 – 35 Fleissige Bienchen an der Uni
 - 37 Duell
 - 38 Impressum / Leserbrief
 - 39 Interdisziplinäres

Katja besiegt den Erasmus-Papiertiger

Ein fehlendes Dokument hätte die 22-jährige Kunstgeschichtestudentin fast um den rechtzeitigen Bachelor gebracht.

La Latina, Madrid? In-Viertel. Die Luzernerin Katja macht Erasmus, nach zwei Studienjahren in Zürich will sie spanische Kultur kennenlernen. Sie lebt unter Einheimischen, unternimmt wenig mit anderen Austauschstudierenden. Das Spanisch der 22-jährigen Kunsthistorikerin ist heute das einer Madrilenin.

Sie ist nicht die Einzige, die während ihrem Studium Fernweh verspürt hat. Im letzten Jahr haben 229 Studierende der Universität Zürich am Erasmus-Programm teilgenommen. Sie erwarten tolle Städte, tolle Menschen. Meist geht alles gut. Meist. Bei Katja nicht.

Bürokratie ohne Überblick

Sie schliesst mit der Erasmus-Koordinatorin des Kunsthistorischen Instituts ein Learning Agreement ab. Griechische, ägyptische und präkolumbianische Kunst und vieles mehr für 36 Punkte in sechs Modulen. Danach läge ihr Bachelor nur noch ein Semester entfernt.

Das Niveau an der Universidad Autónoma, der besten Uni Spaniens, ist höher als erwartet. Im Winter besteht Katja nur vier von sechs Modulen. Die nicht bestandenen Prüfungen wiederholte sie im Juni, und nun genügte ihre Leistung. Aber: Für ihren bevorstehenden Bachelor-Abschluss brauche Katja ihr Transcript of Records mit Stempel und Unterschrift der Gast-Uni schon im August, sagt das Dekanat der Philosophischen Fakultät Zürich. Der Plan der Spanier sieht anders aus, das Dokument würde erst im September auf die Reise geschickt werden.

Für Katja steht nun ihr rechtzeitiger Studienabschluss auf der Kippe. Ihren

Master würde sie erst verspätet beginnen können. Dabei kann sie eigentlich alles vorweisen. Die Noten der bestandenen Prüfungen sind online ersichtlich. Doch das genügt dem Dekanat nicht. Das könnte auch gefälscht sein, heisst es. Also macht Katja in Madrid Druck – mitten im August stellte sich das als schier aussichtsloses Unterfangen heraus.

Ostia que calor, im madrilinischen Hochsommer kommt die Arbeit dem Stillstand nahe.

Katja hingegen arbeitet auf Hochtouren. Telefon- und E-Mail-Verkehr mit Studienberatung und Sekretariat des Kunsthistorischen Instituts der Abteilung Internationale Beziehungen, dem Dekanat der Philosophischen Fakultät, deren Studiendekanat. Und in der spanischen Hauptstadt dasselbe noch einmal. Wenn denn jemand antwortete. Keiner von all denen habe je den Überblick gehabt, sagt Katja. «Jeder war nur auf seine Teilaufgabe konzentriert, typisch Bürokratie halt.»

Bachelor unter Vorbehalt

Das Dekanat der Philosophischen Fakultät war bis Redaktionsschluss für eine Stellungnahme nicht erreichbar. Auch wenn die Bologna-Reform den internationalen Austausch zwischen den Unis erleichtert hat und es unzählige Erasmus-Koordinatoren gibt: Da glücklicherweise nicht überall nach demselben Schema studiert wird und nicht jede Hochschule kongruent arbeitet, kommen Fälle wie Katjas vor. Schön, wenn einige davon doch noch gut ausgehen: Wenn es wisse, dass sie sich auch wirklich um ihren Bachelor bemüht habe, habe sie die Chan-

ce auf einen Bachelor «unter Vorbehalt» schlug das Dekanat vor. Es forderte von Katja die detaillierte Auflistung aller getätigten Korrespondenzen. Die letzte Aufgabe zum Erhalt des Bachelors also: Anruflisten zusammensuchen und E-Mail-Verkehr darstellen. Wann und wie so und mit wem hatte sie über was kommuniziert, alles musste rein. Mindestens 50 Einträge. Die Spanier nennen das una locura, Wahnsinn. Katja auch: «Das war Willkür! Es gibt keine Regelung, die eine solche Bedingung rechtfertigt.»

Gelohnt hat sich die Plackerei allemal, Katja konnte sich für ihren Master einschreiben. Germanistik und Kunstgeschichte in Zürich. Und auch das Transcript of Records aus Spanien wird bald eintreffen, zum definitiven Bachelor muss Katja dieses nun jetzt nur noch im Sekretariat vorweisen.

Ende gut, alles gut. ◇

LEARNING AGREEMENT

Das Learning Agreement ist ein Studienvertrag zwischen den Austauschstudierenden, dem Gast- und Heiminstitut. Ziel dieses Vertrages ist es, die Mobilität im Hinblick auf die Anrechnung der externen Leistungen frühzeitig zu planen.

Katja ist erschöpft. Einen Sommer lang hat sie um ihre verdienten Punkte gekämpft.



Hilfreiche Tipps

Dies musst du beachten, damit dein Austausch gelingt.

Vor der Abreise: Frühzeitige Planung ist das A und O. Welche Module deines Instituts können im Ausland belegt werden? Werden deren Inhalte von den Modulen der Gast-Uni abgedeckt? Brauche ich für diese Uni ein Sprachdiplom? Besprich dich zur Klärung dieser und anderer Fragen von Anfang an mit der Erasmus-Koordination deines Instituts.

Seit diesem Semester Pflicht: das Learning Agreement. Es klärt zwischen Studi und UZH-Institut verbindlich, wie viele Punkte und welche Module für welchen Aufwand angerechnet werden. Wo eine Unterschrift steht, gibts später auch kein Rütteln mehr.

Achtung Master-Studierende: Nicht alle Gast-Universitäten bieten genügend oder überhaupt Master-Vorlesungen an.

An der Partneruni: Wann immer du nachträglich deinen Studienplan ändern möchtest, sprich dich zuerst mit deinem Koordinator in Zürich ab. Das Learning Agreement kann nachträglich abgeändert und neu unterschrieben werden. Bearbeite die abgegebenen Formulare (z.B. Arrival Declaration) innerhalb der vorgegebenen Frist. Zwar drücken die meisten Gast-Unis immer wieder beide Augen zu – «oh, you're on Erasmus» –, es lohnt sich aber trotzdem nicht, aus Nachlässigkeit den gelungenen Ablauf aufs Spiel zu setzen.

Zurück an der Limmat: Gib deinem Fachkoordinator das Transcript of Records. Darauf steht mit Note, welche Fächer du bestanden hast.

Studium

Text: Corsin Zander und Claudia Finkle
Bild: Patrice Siegrist

Keine Almosen

Stipendien ermöglichen vielen überhaupt erst das Studieren. Doch sie sind mit einem enormen bürokratischen Aufwand verbunden.

Arjona* bangt jedes Semester um ihr Geld. Obwohl ihr Vater als Bodenleger arbeitet und ihre Mutter als Raumpflegerin jobbt, kommt nicht genügend Geld zusammen, um Arjona und ihre drei Geschwister ausreichend zu versorgen. Trotzdem ist es ihr möglich, Psychologie zu studieren – dank einem Stipendium der Stadt Zürich.

Damit ist Arjona kein Einzelfall. Etwa acht Prozent der Familien sind auf Unterstützung angewiesen. Die Ausbildungs- und Lebenskosten in der Schweiz betragen für Studierende pro Jahr durchschnittlich 24'000 Franken.

Bei Arjona hilft der Staat. «Seit dem Gymnasium unterstützt mich der Kanton mit jährlich etwas über 10'000 Franken.» Das reiche für das Studium und alle Nebenkosten, sagt die 23-jährige Studentin. «Um mir meine Freizeit und Ferien zu finanzieren, arbeite ich nebenbei noch Teilzeit – so viel, wie das Studium zulässt», erzählt Arjona. Je nach dem, wie viel sie arbeitet, wird die Höhe der Stipendien angepasst.

«Dieses Jahr könnte es knapp werden» Brigitte Ortega von der Studienfinanzierung der Uni Zürich erklärt: «Das Stipendiesuch muss jedes Jahr eingereicht werden.» Und warnt: «Gerade beim ersten Mal ist es zeitaufwändig. Auch wenn die Formulare korrekt ausgefüllt sind, beträgt die Wartezeit bis zu vier Monate.»

Arjona ist bisher nie in ernsthafte finanzielle Engpässe gekommen. Im kommenden Semester könnte es aber knapp werden. In ihrem Studium hat sie das Nebenfach gewechselt, nun braucht sie länger als die vorgegebene Studienzzeit.

Karte rein, Geld raus? So einfach ist es nicht, Stipendien zu beziehen.



«Die maximale Semesteranzahl unterscheidet sich je nach Wohnsitz», sagt Ortega. Ohnehin gelten in jedem Kanton unterschiedliche Regelungen. Nicht nur die Einkommensgrenze, die zum Unterstützungsbezug berechtigt, sondern auch die Höhe der ausbezahlten Stipendien ist unterschiedlich. Dies kann zu Komplikationen führen, wenn sich die Uni nicht im elterlichen Wohnsitzkanton befindet.

So wird vernachlässigt, dass beispielsweise die Lebenskosten in der Stadt Zürich höher sind als anderswo. Manche Kantone bieten ausserdem nur noch Darlehen an, die, im Gegensatz zu Stipendien, zurückbezahlt werden müssen. Während des Studiums ist dies jedoch zinsfrei möglich.

Arjona möchte sich aber nicht beklagen: «Zürich ist ein sozialer Kanton, um das Studium musste ich mir nie Sorgen machen. Aber klar, ein luxuriöses Leben führe ich nicht.» Dies bestätigt auch Ortega: «Stipendien sind keine Almosen, sondern ein Instrument zur Sicherung der Chancengleichheit.»

Wer Stipendien beziehe, müsse sich durchaus auf ein einfacheres Leben einstellen.

Arjona sieht es als ein Privileg, studieren zu können, und sie nimmt es auch entsprechend ernst: «Bisher habe ich alle wichtigen Prüfungen an der Uni bestanden. Wenn ich weiterhin finanziell unterstützt werde, kann ich das Studium auch auf jeden Fall abschliessen.»

*Name der Redaktion bekannt.

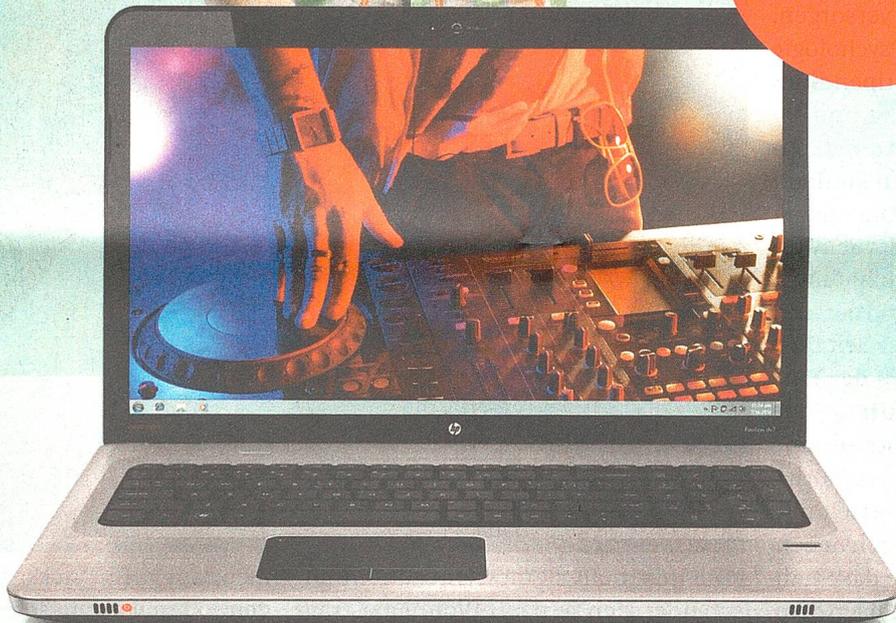
HP empfiehlt Windows® 7.

Mein PC,
ganz einfach



Windows 7

Entdecke die neue
Generation



b beatsaudio. **SOUND-POWER! NUR IN PCs VON HP**

Die neuen HP Pavilion dv6 (15.6") und dv7 (17.3") im Metallgehäuse sind jetzt erhältlich. Die Geräte verfügen über die neue HP CoolSense Technologie, welche starke Wärmeentwicklung verhindert und vor heißen Knien schützt.

hp.com/ch/on

Everybody On



Ein Professor denkt an die Allgemeinheit

Marc Chesney fordert auf einem Blog zusammen mit anderen Dozierenden ein Umdenken in der Ökonomie. Zum Wohle der Öffentlichkeit.

Die Krise ist nicht überwunden. Drohende Staatspleiten und der immer grösser werdende Unterschied zwischen den höchsten und untersten Einkommen gefährden den Wohlstand der Allgemeinheit. «Die wirtschaftlichen und finanziellen Probleme sind grösser den je», ist Marc Chesney deshalb überzeugt.

Der Professor für Banking und Finance an der Universität Zürich hat im Jahr 2010 mit weiteren Autoren den Blog responsiblefinance.ch gestartet. Darin wird über aktuelle Probleme der Wirtschaft und deren Folgen für die Gesellschaft berichtet. Doch die Internetseite will mehr als bloss informieren.

Moral? Nie gehabt, nie gewollt

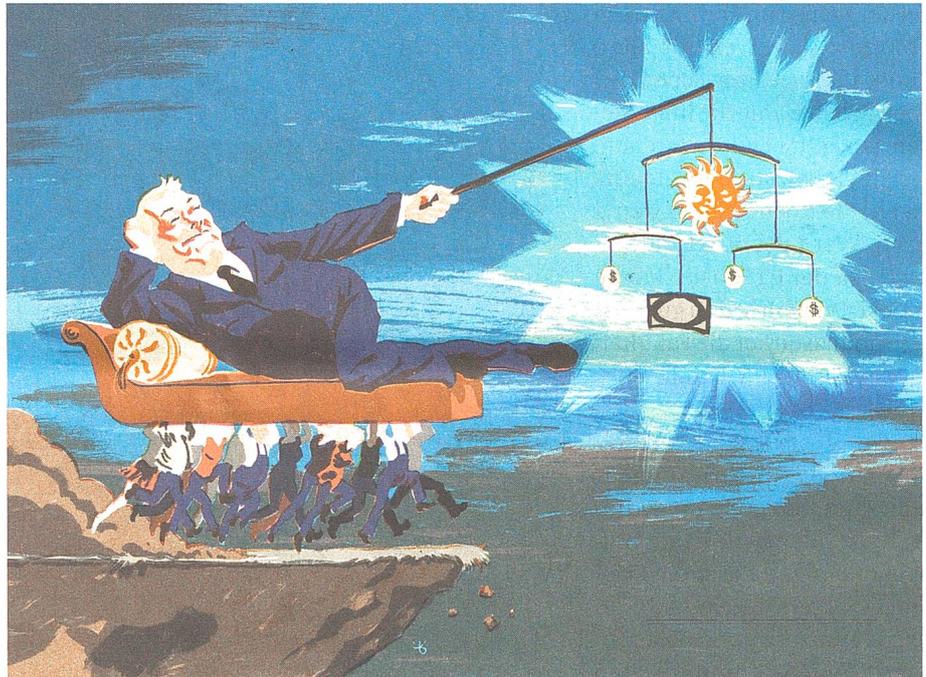
«Die Banken haben aus der Krise 2007 gelernt, dass sie keine Risiken zu tragen haben», sagt Chesney. Und so geht es ihnen auch heutzutage einzig und allein um die Gewinnmaximierung – oftmals um jeden Preis. Bei schlechter Wirtschaftslage muss die Öffentlichkeit zahlen, an Gewinnen wird sie jedoch nicht beteiligt.

In der Tat scheinen die Finanzjongleure ausser Rand und Band. Wo auch immer Geld zu machen ist, wird zugeht. Moralische Bedenken scheinen die meisten jedenfalls nicht zu plagen. Doch wie kommt das? Wer hat Schuld an der moralischen Verrohung eines grossen Teils der Finanzelite?

Grund und Lösung des Problems

Für Chesney tragen die Hochschulen daran klar eine Mitverantwortung. Schliesslich wurden in ihnen die heutigen Finanzexperten ausgebildet. Des-

Die Wirtschaft müsse der Allgemeinheit dienen, schreiben die Autoren des Blogs.



halb ist auf dem Blog ein Aufruf veröffentlicht, den bereits etliche Dozierende und Fachleute unterzeichnet haben. Gefordert wird nichts Geringeres als die fundamentale Erneuerung der Disziplin «Wirtschaftswissenschaften». «Seit etwa 30 Jahren ist die Realökonomie völlig von der Finanz durchdrungen», sagt Chesney. Den Studierenden würde damit ein zu einseitiges Bild dieses Felds vermittelt.

In der Forschung müsse, heisst es im Aufruf, deshalb eine Vielfalt von Analyseansätzen und die Etablierung von interdisziplinären Lösungswegen durchgesetzt werden. So sollen etwa Ethik und andere Sozialwissenschaften miteinbezogen werden. Nur so könne man den aktuellen Wirtschaftsproble-

men begegnen. Ausserdem soll den Studierenden vermittelt werden, dass die Lehre und Forschung der Öffentlichkeit, die sie finanziert, zu dienen habe. Nicht umgekehrt.

Dabei stehen vor allem die Dozierenden in der Pflicht. Chesney: «Als Professor habe ich primär Verantwortung gegenüber der Allgemeinheit und nicht gegenüber dem Finanzsystem.» Um diesen Anspruch in den gesamten Wirtschaftswissenschaften in die Tat umsetzen zu können, sollen, so der Aufruf, Wirtschaftsdozierende vor ihrer Aufstellung geprüft werden. So müssten sie sich fähig zeigen, sozio-ökonomische Probleme unter Beachtung ethischer und nachhaltiger Maximen zu lösen. Die Ökonomie steht vor grossen Aufgaben. ◊

Studium

Text: Stefanie Bärle und Johannes Luther
Illustration: Castegna Duran

Auf ins Studium!

Diese Woche beginnen 3677 Studierende ihr Studium. Die ZS liefert hilfreiche Tipps für den oftmals verwirrenden Start an der Uni Zürich.

1. Essbares Essen

Das Essen in der Mensa im Uni-Zentrum ist preiswert und essbar. Wenn du allerdings um Punkt 12 Uhr was zwischen den Zähnen haben willst, wähle die linke Seite zum Essen, wo keine Leute anstehen. Und: immer einen Salzstreuer mit aufs Tablett packen, die Köche halten wenig von Gewürzen. Wer Lust auf Salat hat, geht in die Mensa der ETH. Die «kleine Portion» ist riesig, vielfältig und günstig. Zudem gilt: Je finanzstärker die Fakultät, desto besser das Essen (z.B. Sandwiches im RWI-Café).

2. Ungehorsam in Pflichtvorlesungen

Präsenzlisten sind dazu da, sie zu unterwandern. Entweder du übst dich in zivilem Ungehorsam und lässt die Liste «aus Versehen» verschwinden, oder du unterschreibst nur mit den Initialen. Das erleichtert deinen Kommilitonen die Nachahmung deiner Unterschrift.

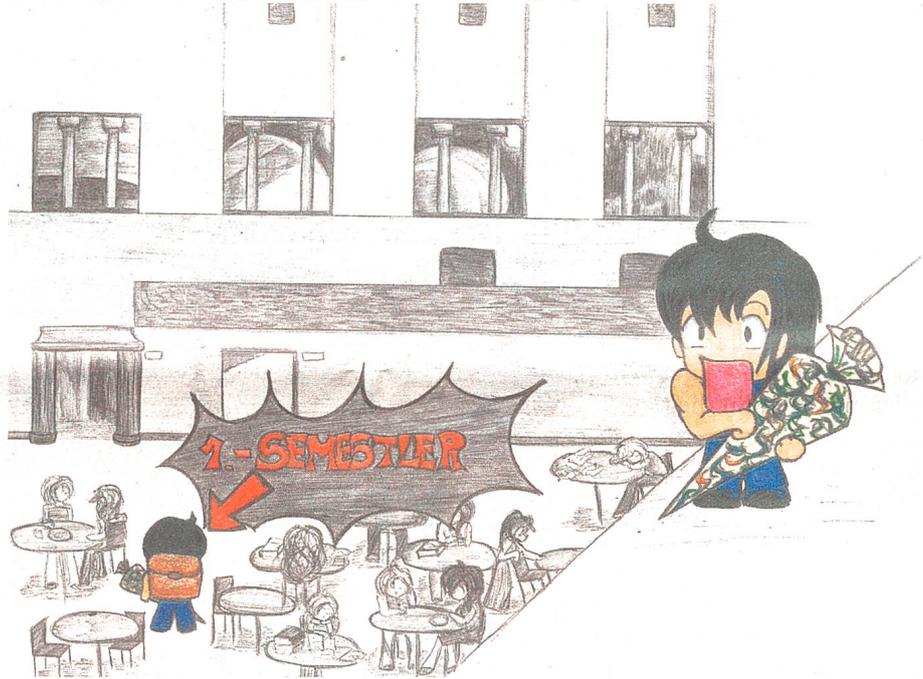
3. Carpe academiam

ECTS-Punkte sammeln ist nicht alles. Das Studentenleben hat viel mehr zu bieten: Geh an die zahlreichen Studenten-Partys und lerne neue Leute kennen. Engagiere dich, tritt einem Fachverein bei oder schreib für die ZS.

4. Connections sind alles

Auch wenn dir alles zu viel wird, solltest du so schnell wie möglich Kontakte knüpfen. Verlass dich nicht auf andere Erstsemestrige, sondern wage dich an das Urgestein der Studierenden heran. Sie können dich nicht nur von strengen Dozierenden und Profs warnen, sondern auch sonst behilflich sein.

Der Alltag wird schnell genug grau, genießt die Aufregung des Neuen.



5. Bücher gibts auch billig

Beim Bücherkauf empfiehlt es sich, abzuwarten. Gerade in zeitaufwändigen Studiengängen ist ein Grossteil der Erstsemestrigen bereits nach einer Woche entmutigt. Die Bücher werden dann günstiger an willige Käufer weitergereicht. Also abwarten, auf dem Schwarzen Brett oder in der ZS-Bücherbörse nachschauen. Die noch günstigere Variante: gar nicht erst alle Bücher kaufen.

6. Der beste Kaffee

Wo es den besten Kaffee an der Uni gibt, darüber lässt sich streiten. In den Mensen und im Lichthof ist er zwar Fairtrade, doch bei dem Geschmack trinkt man dann doch lieber Tee. Wer das Koffein

fürs Studium dringend in Form eines Kaffees braucht, wird im Russo (hinter dem RWI) fündig. Dort ist der Energieschub nicht nur preiswert (1 Franken), sondern auch sehr gut. Abzuraten ist von den Nespresso-Automaten in einigen Seminaren, es sei denn, ihr mögt Wasser mit Milch- und Kaffeepulver.

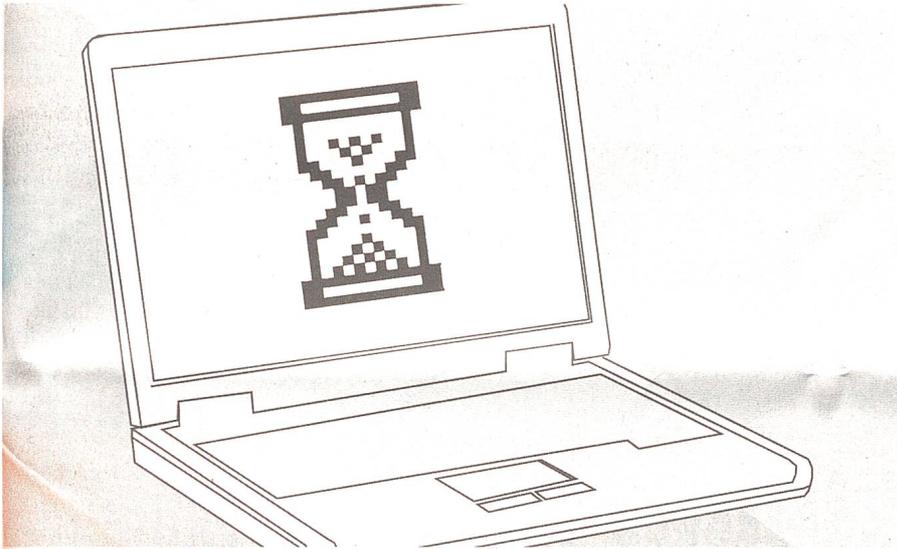
7. Entspannung pur

Spätestens nach einer Woche wirst du dich fragen, ob du wohl auch im Stehen einschlafen könntest. Doch das ist gar nicht nötig. Im Uniturm sowie im «Move» des ASVZ warten bequeme Liegen auf dich. Du wählst zwischen rustikalem Matratzchen und Massage-Schüttel-Liege. Das Beste daran: Du wirst von den lieben Damen vor Ort persönlich geweckt. ◇

Lösungen müssen her!

Die Uni Zürich ist unfähig. Jedes Semester stürzen die Server bei der Modulbuchung ab. Eine einfache Division könnte dies verhindern.

Jedes Semester das gleiche Bild.



Die Modulbuchung ist eröffnet. Die Server sind überlastet. Die Studierenden wütend. Die gewünschten Module nicht gebucht.

Und das jedes Semester. Was anfänglich noch als Kinderkrankheit des neuen Systems akzeptiert werden konnte, hat sich als Ritual eingebürgert. Ein Missstand, den die Uni beheben muss.

Das Problem ist leicht erkannt: Tausende Studierende greifen gleichzeitig auf die Server der Uni zu. Denn für die begehrten Module stehen die Studierenden sogar in ihren Semesterferien früh auf. Die Folgen sind bekannt.

Nehmt das kleine 1x1

Der erste Schritt im Problemlösungsprozess – die Ursachenfindung – ist also bereits getan. Beim zweiten Schritt – der Problembeseitigung – hapert es.

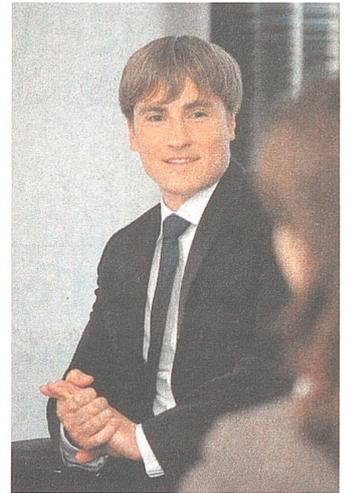
Hier ein Lösungsvorschlag: Benutzt das kleine 1x1. Eröffnet die Modulbu-

chung für die einzelnen Fakultäten oder gar für verschiedene Institute gestaffelt. Teilt somit die tausenden Studierenden, die auf die Server zugreifen, in kleinere Gruppen auf.

Ansatzweise hat die Uni dies bereits gemacht. Doch ist schleierhaft, wieso sie die Studierenden der Wirtschafts-, der Rechtswissenschaftlichen und der Philosophischen Fakultät immer noch am gleichen Tag und nur um eine Stunde versetzt auf die Moduljagd los lässt.

Der erste Schritt der Uni geht in die richtige Richtung. Doch es ist noch ein Marathon zurückzulegen, wie die letzte Buchung wieder aufzeigte. Die Server brachen bereits um 8 Uhr zusammen. Schuld waren alleine die Studierenden der Philosophischen Fakultät.

Die einfachste Lösung ist manchmal die beste. Die Uni muss endlich mit Hilfe des kleinen 1x1 und einer einfachen Division die Serverüberlastung verhindern.



Dominik Rainer,
Senior Consultant bei Hays

Spannender Berufseinstieg mit Zukunftsperspektive

Dominik Rainer suchte eine verantwortungsvolle Position, in der er leistungsorientiert arbeiten und Einfluss auf den Erfolg seiner Kunden nehmen kann. Der Einstieg als Consultant bei Hays, dem Marktführer im Specialist Recruitment, ermöglicht dem BWL-Absolventen spannende Perspektiven: «Ich akquiriere neue Unternehmen, die Bedarf an IT-Spezialisten für Festanstellungen haben, führe Vertragsverhandlungen und stelle das Matching zwischen beiden Seiten sicher. Am meisten Spass machen mir die Präsentationstermine beim Kunden vor Ort, das Zusammentreffen mit hochrangigen Ansprechpartnern sowie die Aufgabe, diese von einer Zusammenarbeit mit Hays zu überzeugen. Ausserdem arbeite ich mit tollen, motivierten Kollegen in einem spannenden Umfeld mit guten Lern- und Entwicklungsmöglichkeiten zusammen und bekomme eine gute Förderung durch Seminare und meinen Mentor.»

Interessiert?

Nähere Informationen auf
www.hayscareer.net

Gesucht: Ferienblogger

Studizone.ch und Schweizer Jugendherbergen suchen Angebotstester

Studizone.ch und Schweizer Jugendherbergen suchen den Chefschläfer.



Studierende aller Schweizer Hochschulen haben ab heute die Möglichkeit, sich für den besten Studentenjob der Schweiz zu bewerben: Angebotstester der Schweizer Jugendherbergen.

Der Auftrag ist einfach: Ab dem Jahreswechsel sechs frei wählbare Jugendherbergen besuchen, zwei Nächte bleiben und eine eigene Meinung bilden. Natürlich muss man das nicht alleine tun, für unsere Testerin oder unseren Tester sind immer zwei Betten reserviert.

Damit die gewonnen Erkenntnisse den Weg in die Öffentlichkeit finden, schreibt der glückliche Jobber über die Erfahrungen mit den Schweizer Jugendherbergen. Verpflegung, Anbindung an die ÖV, Anzahl Treppenstufen bis zum Zimmer, Farbe der Heizung im Trocken-

raum – was auch immer relevant und erzählenswert daher kommt, wird weitergegeben. Wenns geht noch mit Fotos – schliesslich lesen nicht alle gleich gern.

Die Bewerbung erfolgt online – wie auch die Wahl des Bloggers. Einfach ein kurzes Motivationsschreiben verfassen und folgende Frage beantworten:

Weshalb sollte die geneigte Wählerschaft gerade dich für diese verantwortungsvolle Position auswählen?

Den Text kannst du auf unserer Homepage www.studizone.ch/JobNr1 publizieren und warten. Oder – noch besser: Den Freunden Dampf machen. Schliesslich entscheidet die Online-Abstimmung über die beste Idee.

Eingabefrist: 21. Oktober 2011

Voting: 24. Oktober bis 5. Dezember

Hilfe für Studis

Die Campus App für alle Studierenden ist da!

Diesen Herbst wird die Welt der Studierenden um ein kleines Helferlein reicher: die Campus App tritt nämlich ihre Dienst an. Und das Angebot ist studierendenfreundlich wie vorlesungsfrei Vormittage: Rabatte, Menüpläne, Job und News – alles in einer App, alles auf einer Hand.

Der auffälligste Teil sind natürlich die Rabatte, die man per Karten- und Suchfunktion einfach lokalisieren kann. Pizzahunger? Zack! Hosengürtel gerissen? Zack! Lust auf Tanzen? Zack! Über 700 Angebote sind in die Campus App integriert – Tendenz steigend.

Auch bei der täglichen Entscheidung «wohin gehts zum Essen?» gibts Hilfe. Die Menüpläne sämtlicher Mensen sind online verfügbar. Entscheiden leicht gemacht!

Die Campus App hilft auch beim Geld verdienen: Die integrierte Jobboerse fokussiert nämlich ausschliesslich auf Studierende – und so findet man hier Nebenjobs, Praktika und Absolvertenstellen.

Und wer immer noch nicht genug hat: im Newsfeed gibts immer gute Geschichten und lesenswerte Blogs von NZZ Campus und studizone.ch. Erhältlich ist die App für iPhones und Android – einfach nach «Campus App» suchen.



Jetzt Gratis-Europaflug mit der SWISS sichern!

Studierenden, die zwischen 18 und 30 Jahre alt sind und bis zum 31.10.2011 ein Privatkonto Academica eröffnen, schenken wir zum Vertragsabschluss einen Gratis-Europaflug mit der SWISS.

Mit dem Privatkonto Academica abheben.



Genauso kostenlos wie das Geschenk ist das gesamte Academica Angebot:

- Kostenlose Kontoführung mit Vorzugszins
- Spesenfreier Bargeldbezug an allen Geldautomaten in der Schweiz
- Kostenlose Maestro-Karte
- Kostenlose Kreditkarte
- Exklusive Angebote im Online-Shop

Profitieren Sie vom limitierten Angebot: Eröffnen Sie Ihr Privatkonto Academica jetzt in der nächsten Credit Suisse Geschäftsstelle oder direkt unter: www.credit-suisse.com/flug



Privatkonto Academica für Studierende eröffnen

Auszug aus den Bedingungen
Nonstop-Flug in der Economy Class (Buchungsklasse P).
Das Angebot ist gültig vom 2.8.2011 bis 31.10.2011 und
gilt nur solange Vorrat. Ab Basel, Genf und Zürich sind

unterschiedliche Destinationen verfügbar. Buchungs-
periode bis 31.12.2011. Rückflug bis 31.8.2012. Keine
Rückerstattung und kein Umtausch. Nur ein Gutschein
pro Kunde. Ausschliesslich für Academica Neukunden,

die Studierende in einem anerkannten Institut gemäss
publizierter Schulliste sind.
Vollständige Bedingungen unter:
www.credit-suisse.com/flug

Studierende erkämpfen die Macht zurück

Der Kantonsrat entmachtete 1977 die Studierenden der Uni Zürich. Die verfasste Körperschaft wurde beerdigt. Nun ist sie wie Phönix aus der Asche auferstanden.

Martin Roeck hat Historisches vollbracht. Seit über 30 Jahren hat es an der Uni Zürich keine verfasste Studierendenschaft mehr gegeben. Mehrere Versuche, sie wiederzubeleben, sind gescheitert. Nun hat es der Studierendenrat geschafft. Sein Präsident bleibt aber bescheiden: «Den Löwenanteil an diesem Erfolg hatten meine Vorgängerinnen und die Arbeitsgruppe, die sich im Projekt SUZ engagiert hatten.» Dennoch wird er als derjenige in die Geschichte eingehen, unter dem die SUZ wieder installiert wurde.

Der Tod der SUZ

SUZ – diese drei Buchstaben stehen für Studentenschaft der Universität Zürich. Und die hat eine lange, abwechslungsreiche Geschichte hinter sich.

Bis 1969 waren alle mit der 1919 gegründeten, bürgerlich geprägten SUZ zufrieden. Dann dominiert erstmals eine linke Mehrheit. Als diese 1971 die «Antikapitalistische und antifaschistische Aktionswoche» organisiert und Fahnen mit Marx und Engels im Lichthof aufhängt, hängt der Haussegel in der Uni schief. Mehrere Studierende wollen aus der SUZ austreten und sie nicht länger mit ihren Studiengebühren mitfinanzieren. Doch der Austritt aus der Zwangskörperschaft ist ihnen nicht erlaubt.

WIE SOLL SIE DENN HEISSEN?

Die Abkürzung SUZ ist bereits an das Soziologische Institut der Uni Zürich vergeben. Am wahrscheinlichsten ist es, dass die neue verfasste Körperschaft VSUZH heissen wird – Verband der Studierenden der Uni Zürich.

Eine sehr viel grössere Gefahr als protestierende bürgerliche Studierende stellte der eben ins Amt gekommene Bildungsdirektor Alfred Gilgen dar. Er ging bei jeder Gelegenheit brachial gegen die Studentenschaft vor. Vier Jahre lang brodelte ein Konflikt zwischen den Studierenden und Gilgen. Als die SUZ 1975 zum Ende des Vietnamkriegs mit «solidarischen Grüssen» ein Telegramm an die revolutionären Studierenden Nordvietnams schickte, hatte Gilgen endgültig genug. Er erklärte die SUZ 1977 für illegal und löste sie auf.

Die SUZ war tot.

Sogar Gilgen ist dafür

«Es war wichtig für uns, die Geschichte zu kennen und genau zu analysieren», sagt Martin Roeck heute rückblickend. «Wenn wir überhaupt eine Chance haben wollten, mussten wir zwei Dinge klarstellen: Wir äussern uns zu keinen allgemeinpolitischen Themen, und ein Austritt aus der SUZ muss für jeden Studierenden jederzeit möglich sein.»

Dem stimmt auch Altregierungsrat Alfred Gilgen zu. Gegenüber der ZS sagt er: «Die SUZ, über die heute abgestimmt wurde, ist ziemlich genau dasselbe, was der Erziehungsrat 1978 beschlossen hat.» Eine verfasste Körperschaft sei als Ansprechpartner für die Uni und die Behörden die beste Lösung, betont er. Versöhnliche Töne vom ehemaligen Bildungsdirektor, der bis 1995 gegen jede Bestrebung, wieder eine SUZ einzurichten, gekämpft hatte.

Wenn es sogar gelingt, Gilgen mit ins Boot zu holen, sollte einer SUZ nichts mehr im Wege stehen. Und tatsächlich

fiel die Abstimmung im Kantonsrat mit 99 zu 72 Stimmen klar aus. «Es war für uns entscheidend, dass wir Mitte-Parteien wie die BDP auf unsere Seite ziehen konnten», sagt Roeck. Am meisten Probleme habe ihnen die SVP bereitet.

An deren Spitze wehrt sich Matthias Hauser vehement gegen eine verfasste Körperschaft. Hauser bemängelt das «Demokratiedefizit» der SUZ. Er fürchtet, dass jemand, der austritt, «sein aktives, vielleicht auch passives Stimm- und Wahlrecht» verliert. Martin Roeck widerspricht: «Alle Studierenden, egal, ob sie Mitglied sind oder nicht, haben das Recht, ein Referendum oder eine Initiative zu ergreifen.» Die SUZ werde auch von allen Studierenden gewählt werden.

«Attraktive Dienstleistungen»

Auf die kommenden StuRa-Wahlen im Herbst legt Roeck grossen Wert. In den letzten Jahren lag die Beteiligung bei den Wahlen bei maximal neun Prozent. «Vielleicht haben die Studierenden nicht erkannt, wie viel wir für sie tun können», vermutet Roeck.

Dies solle sich nun mit der SUZ ändern. Mit hilfreichen Dienstleistungen soll der Alltag der Studierenden erleichtert werden: «Ich denke da beispielsweise an einen Veloverleih zwischen Uni Zentrum und Irchel oder an mehr Kästli, welche die Studierenden nutzen können.» Die SUZ strebe aber auch kleinere Erleichterungen an wie Rabatte für ihre Mitglieder. SVP-Kantonsrat Matthias Hauser moniert, dass «all diese Dienstleistungen auch ohne die SUZ möglich wären». In der Tat werden heute bereits viele Dienstleistungen von der Zentral-



stelle der Uni Zürich angeboten. Doch den Befürwortern einer verfassten Studentenschaft geht es auch um die finanzielle Unabhängigkeit von der Uni.

Roeck rechnet mit 60 Prozent der Studierenden, die ab dem Herbst 2012 ihren Mitgliederbeitrag von 13 Franken bezahlen. Damit könnte die SUZ ihr jährliches Budget um ein Dreifaches steigern. «Wenn wir dann mit zahlreichen attraktiven Dienstleistungen an der Uni präsent sind, entscheiden sich noch mehr dazu, Mitglied zu werden.»

Mehr Macht mit unabhängiger SUZ

Wenn ein grosser Teil der Studierenden hinter der SUZ steht, kann die Studentenschaft auch mehr Druck auf die Universitätsleitung ausüben. Der StuRa sei

bisher zu abhängig von der Uni gewesen, nicht nur finanziell, sondern auch, weil er nicht zeichnungsberechtigt war.

Zwar werden die Studierenden in den einzelnen Kommissionen ernst genommen, sagt Martin Roeck. Doch in bedeutenden Gremien wie der Erweiterten Universitätsleitung (EUL), dem Unirat und Senat als Gremien sei die Studentenschaft untervertreten.

Das allgemeinpolitische Mandat

Roeck betont jedoch noch einmal ausdrücklich, dass die SUZ ihre wiedererlangte Macht nur in der Unipolitik einsetzen soll. Man wolle sich nicht zu allgemeinpolitischen Dingen äussern. Dies ist auch für Alfred Gilgen der wichtigste Punkt: «Ich erteile keine Ratschlä-

ge. Aber eins ist klar: Wenn die SUZ lange bestehen und ernst genommen werden will, muss sie auf das absurde allgemeinpolitische Mandat verzichten und sich nur zu Anliegen schweizerischer Studenten äussern.»

Doch darum kümmert sich Martin Roeck noch nicht: «Zuerst einmal müssen wir unsere Hausaufgaben machen und die Statuten so ausarbeiten, dass sie vom Unirat auch abgenommen werden.» Martin Roeck möchte jetzt den letzten Schritt zur SUZ machen und das Projekt erfolgreich auf den Weg bringen. Gelingt ihm dies, wird er im Herbst 2012 tatsächlich als derjenige in die Geschichte eingehen, dem es gelungen ist, an der Uni Zürich nach über 30 Jahren wieder eine verfasste Körperschaft zu installieren.◊

Persönlichkeitsschutz

Wochenlang filmte eine versteckte Kamera an der Uni Irchel illegal eine Herrentoilette. Die Verantwortlichen bleiben unbekannt.

Ob die Uni auch in Zukunft solche Kameras installieren darf, soll ein Reglement klären.



Der Leiter der Abteilung Sicherheit und Umwelt, Alfred Feichtinger, will von dieser Geschichte nichts mehr hören: «Ich will und kann dazu nichts sagen. Basta!»

Am 21. Februar entdeckt Fabian* an der Uni Irchel auf einem der WCs eine als Rauchmelder getarnte Kamera. Er beschwert sich beim Chef des Uni-Sicherheitsdienstes, René Zimmermann. Dieser zeigt ihm die Bilder, um ihn zu beschwichtigen. Ausserdem sagt er, dass dies im Sicherheitsgremium bestimmt worden sei, um etwas gegen Schmiereien zu unternehmen.

Damit verstösst der Sicherheitsdienst mehrfach gegen das Gesetz über Information und den Datenschutz. Als die Geschichte an die Medien gelangt, dementiert die Unileitung, davon ge-

wusst zu haben, und entfernt Kameras, bei denen die Rechtslage nicht klar ist.

Verantwortlicher wird geschützt

«Die interne Untersuchung hat zutage gefördert, wer diese Kamera installiert hat, und wir haben Massnahmen getroffen», sagt der Mediensprecher der Uni, Beat Müller. Zu den in der ZS angekündigten «personalrechtlichen Konsequenzen» nennt er keine Details: «Es geht hier um den Persönlichkeitsschutz unserer Mitarbeiter.»

Damit auch der Schutz der Studierenden gewährleistet ist, hat die Uni ein Reglement zu Kameras beim Zürcher Datenschützer in die Vernehmlassung gegeben. Eine Antwort steht noch aus.

*Name der Redaktion bekannt.

Gefasst!

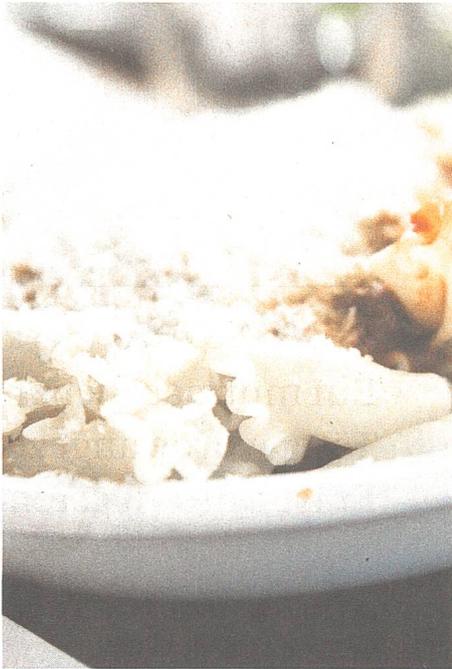
Ein mutmasslicher Täter wurde angezeigt. Er ist Uni-Angestellter.

Der Spuk am Irchel hat ein Ende gefunden. Seit Februar wurden im Biochemischen und im Geografischen Institut über 20 Laptops gestohlen. Das Mysteriöse dabei: Es gab keine Einbruchsspuren. Der Sicherheitsdienst tappte lange im Dunkeln. Und auch ein halbes Jahr danach kann er noch nichts Genaueres darüber sagen. «Das ist ein laufendes Verfahren», sagt René Zimmermann, zuständig für die Sicherheit vor kriminellen Übergriffen an der Uni.

Gemäss Recherchen der ZS wurde vor einigen Wochen ein mutmasslicher Täter festgenommen. In der Wohnung des Mannes stellte die Polizei zwei der gestohlenen Laptops sicher. Die Stadtpolizei bestätigt die Festnahme, kann aber momentan keine Details bekannt geben: «Der Fall liegt momentan bei der Zürcher Staatsanwaltschaft», sagt Judith Hödl, Sprecherin der Stadtpolizei.

Ein Vertrauensbruch

Der mutmassliche Täter ist ein Angestellter der Uni Zürich. Der Leiter des Betriebsdienstes und Vorgesetzte des verhafteten Mannes, Karl Rüesch, erfährt durch die ZS von der Festnahme: «In meinen 19 Jahren an der Uni Zürich ist so etwas noch nie passiert. Diese Diebstähle sind für uns ein enormer Imageschaden.» Rüesch hofft, dass sich der Verdacht nicht bestätigt, denn das Vertrauen in den Betriebsdienst sei sein grösstes Kapital. Er habe sich dieses über lange Zeit aufgebaut und sehe es nun in Gefahr, weil einer von 130 Mitarbeitenden seinen Passepartout verwendet haben soll, um sich zu bereichern. Es ist zu hoffen, dass es ein Einzelfall bleibt.



Gesagt:

«Wer kann die mittelhochdeutsche Ablautreihe locker-flockig runternudeln?»

— Dr. Julia Zimmermann, ehemalige Dozentin am DS, heute an der Ludwig-Maximilians-Universität, München.

SCHNIPSELSEITE

Wir sind stets auf der Suche nach witzigen Zitaten, amüsanten Geschichten aus dem Alltag der Studierenden und unnützem Uniwissen.

Auch wenn ihr auf eine Frage keine Antwort wisst, dann schreibt uns. Einer der Experten an der Uni Zürich beantwortet sie euch gerne.

Schreibt uns eine Email an: redaktion@medienverein.ch oder postet euren Hinweis an unsere Facebook-Wall: www.facebook.com/medienvereinZS

Gewusst:

Alfred Kläger schöpfte in 15 Jahren 504 Tonnen Pasta und 1'000'000 Löffel Parmesan.

Alfred Kläger (62) trat im Juni in den Ruhestand. Er war 15 Jahre lang Betriebsleiter der Mensa Uni Zentrum. Den meisten Studierenden war er von der Pasta-Ausgabe und seiner Frage «Parmesan?» bekannt. Kläger bedankt sich bei allen Studierenden für die vielen Kontakte beim Pastaschöpfen, die positiven Gespräche und Rückmeldungen.

Gefragt:

Herr Doktor Spitzmüller, weshalb wünschen wir uns eigentlich «Hals- und Beinbruch»?

Laut DUDEN-Universalwörterbuch wünschen wir jemandem «Hals- und Beinbruch», wenn ihr oder ihm etwas «Schwieriges oder Gefährliches bevorsteht», und meinen damit «viel Glück!». Wünschen wir dieser Person aber tatsächlich nicht genau das Gegenteil, nämlich grösstes Unglück? Nein, denn hier weicht die Bedeutung des komplexen sprachlichen Ausdrucks von der summierten Bedeutung seiner Teile ab. Diese sogenannte «Idiomatisierung» scheint zwar kurios, ist aber im Deutschen weit verbreitet (siehe auch Komposita wie «Fahrstuhl»).

Wie die Sprichwortforschung weiss, ist es nicht unüblich, jemandes Unglück

dadurch abzuwenden, dass man ihm gerade grosses Unglück wünscht (siehe auch «Mast- und Schotbruch»). Dennoch ist der Ursprung von «Hals- und Beinbruch» möglicherweise ein echter Segenswunsch, der wie viele andere deutsche Segenswünsche (etwa «guter Rutsch») aus dem Jiddischen entlehnt, verballhornt und umgedeutet wurde. Jiddisch «hazlóche un bróche» bedeutet nämlich «Glück und Segen» (aus Hebräisch hazlachá = «Glück», b'rache = «Segen»). Dr. Jürgen Spitzmüller ist Sprachwissenschaftler und Seminaroberassistent am Deutschen Seminar der Universität Zürich.

Geschehen:

Mit dem Satz: «Ja, sie haben recht, da stimmt etwas nicht auf meiner Folie», beendete ein Dozent seine Methodenvorlesung. Zuvor hatte er eineinhalb Lektionen komplizierte statistische Methoden vorgerechnet und Kurve um Kurve an die Wand projiziert. Die

Studierenden im gesamten Hörsaal sassen mit offenem Mund da: die einen, weil sie nur «Bahnhof» verstanden, die anderen, weil sie schliefen. Nur ein Student meldete sich dann und wann zu Wort und stellte in breitem Bündnerdeutsch Fragen, auf die der Dozent zuerst rasch und kompetent,

dann immer unsicherer und zögerlicher antwortete. Eine halbe Stunde vor dem Ende fragte der methodenstarke Bündner freundlich, ob die Gerade in der Grafik nicht nach oben statt nach unten zeigen müsste. Der Dozent warf das Handtuch und entliess die Studierenden in die Pause.

CREDIT SUISSE



swiss
+

Swiss
International
Air Lines

DEPARTURES

PRIVATKONTO ACADEMICA

PARIS

BARCELONA

AMSTERDAM

LONDON

Studenten aufgepasst! Jetzt Gratis-Europaflug sichern.

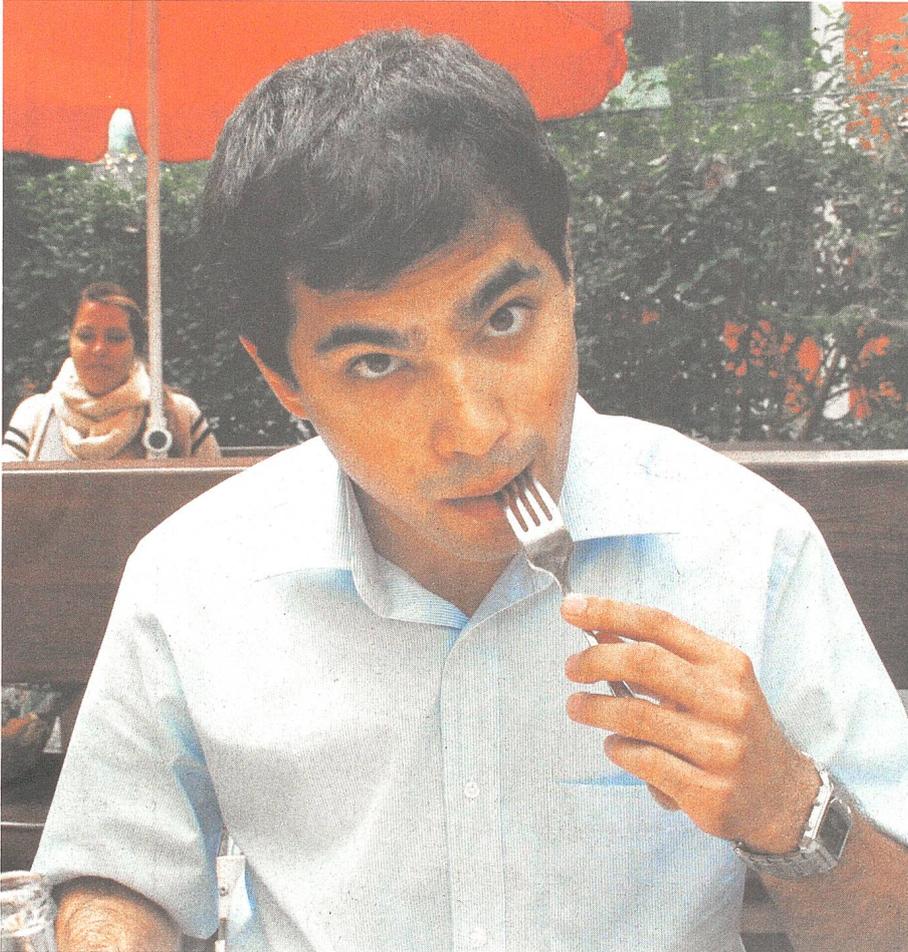
Limitiertes Angebot: Holen Sie sich das Privatkonto Academica der Credit Suisse und Sie erhalten einen SWISS-Europaflug geschenkt.

Profitieren Sie sofort von diesem Angebot: Eröffnen Sie Ihr Privatkonto Academica jetzt unter credit-suisse.com/flug oder kommen Sie mit ID und Legi in die nächste Credit Suisse Geschäftsstelle.

credit-suisse.com/flug

Auszug aus den Bedingungen: Nonstop-Flug in der Economy Class (Buchungsklasse P). Das Angebot ist gültig vom 2.8. bis 31.10.2011 und gilt nur solange Vorrat. Ab Basel, Genf und Zürich sind unterschiedliche Destinationen verfügbar. Buchungsperiode bis 31.12.2011. Rückflug bis 31.8.2012. Keine Rückerstattung und kein Umtausch. Nur ein Gutschein pro Kunde. Ausschliesslich für Academica-Neukunden, die Studierende in einem anerkannten Institut gemäss publizierter Schulliste sind. Vollständige Bedingungen unter www.credit-suisse.com/flug





Yatin L. Shah, Jungfreisinnige

Interview und Bild: Eric Franklin

Yatin, du hast uns ins Santa Lucia geführt. Ist das nicht zu teuer für einen Studenten? — Doch, aber ich leiste mir das einmal im Monat. In einer längeren Mittagspause komme ich gerne mit Freunden in den Innenhof.

Du bist gepflegt angezogen. Gehst du im Anzug zur Uni? — Nein. Ich trage fast immer Jeans – auch an politischen Veranstaltungen. Ein Kragen ist aber stets dabei. Als Poloshirt oder Hemd.

Du siehst aus wie ein braver Bürger. Hast du dunkle Seiten? Bist du schon einmal schwarzgefahren? — Ja, aber unfreiwillig. Ich stieg aus Versehen in den falschen Zug. Für die Rückfahrt löste ich dann aber ein Ticket.

Das zählt nicht. Hast du wenigstens einmal bei einer Prüfung gespickt? — Naja, das schon. Im Lateinunterricht an der Bezirksschule. Ich schrieb die Frage auf ein Zettelchen und gab es meinem Banknachbarn – als die Antwort zurückkam, hat uns die Lehrerin erwischt.

Was bringt dich auf die Palme? — Ich mag es nicht, wenn Leute Abmachungen und Termine nicht einhalten. Dann habe ich mich vorbereitet, und die anderen können nicht mitmachen. Das nervt.

Kommen wir zu deinem Studium. Was waren für dich die Hauptgründe, Wirtschaft zu studieren? — Die Wirtschaftswissenschaften haben mich von

«Die liberalen Werte der Schweiz liegen mir am Herzen.»

klein auf interessiert. Ich will Unternehmer werden, und das BWL-Studium ist eine gute Vorbereitung, um das grundlegende Handwerk dafür zu erlernen.

Dein Studium ist nicht gerade locker. Wie erholst du dich? — Ich gehe gerne ins Kino oder unternehme etwas mit Freunden. Auch die Politik sehe ich als guten Ausgleich zum Studium.

Du erholst dich mit Politik vom Studium? — In den überfüllten Wirtschaftsvorlesungen hat man fast keine Möglichkeit, aktiv mitzumachen. Ich diskutiere sehr gerne und überzeuge andere gerne von meiner Meinung. Ich äussere mich gerne zu allem, zu Gott und der Welt. Im grossen Hörsaal ist das schwierig.

Was ausser überfüllten Hörsälen stört dich noch? Was würdest du als Rektor der Uni verändern? — Ich würde die Homepage und das Einschreibeverfahren verbessern und ausserdem die Lehre stärker in den Vordergrund stellen. Die Forschung ist wichtig, noch wichtiger ist es aber, die Studierenden für ein Fach zu begeistern. Das ist in manchen Vorlesungen leider nicht der Fall.

Aber du willst ja nicht in die Unileitung, sondern in den Nationalrat. Weshalb sollten dich deine Kommilitonen wählen? — Ich bin engagiert und liberal und setze mich für die Jugend und ihre Zukunft in der Arbeitswelt ein. Freiheit, weniger Gesetze und Vorschriften sind mir ebenfalls ein grosses Anliegen. Nur eine liberale Gesellschaft und Wirtschaft gibt uns Jungen die Chance, den Anschluss im Berufsleben zu finden. Die liberalen Werte der Schweiz liegen mir am Herzen – das sind alles Werte, die unseren Wohlstand erhalten. ♦

YATIN L. SHAH, JAHRGANG 1989

Studium: Wirtschaft

Partei: Jungfreisinnige, AG

Zmittag im: Santa Lucia

Anlässlich der Nationalratswahlen 2011 lädt die ZS Kandidatinnen und Kandidaten auf einen Zmittag ein.



Wo ist Waltraud?
 Finde Waltraud und ihre verlorenen Gegenstände im Restaurant Uniturm!



Hornbrille
 Ohne Brille ist Waltraud fast blind. Suche ihre Sehhilfe, damit sie die feinsten Apérohäppchen erkennt!



Studienliteratur
 Waltraud ist nie ohne ihre liebsten Reclambüchlein unterwegs. Leider hat sie diese im Menschengewühl verloren.



Rote Ledertasche
 Es wäre eine Schande, wenn Waltraud ihre Secondhand-Ledertasche nicht wiederfinden würde.



Kamera
 Waltraud schiesst gerne Fotos von der Aussicht über Zürich. Doch auch die Kamera ist weg!



Regenschirm
 Die wasserscheue Waltraud will jederzeit für überraschende Regengüsse gewappnet sein und hat immer ihren Schirm dabei. Wo hat sie ihn bloss verlegt?

Bilder: Tobias Baldauf, Lukas Messmer



Markus Kunz

Für eine starke Hochschule

www.markuskunz.ch

Liste **4**



SAUNA AM SEE

1/2 PREIS FÜR SCHÜLER UND STUDIERENDE
MO-FR 11-16H

TÄGLICH 11 - 23 UHR (MO NUR FRAUEN)

SEEBAD ENGE, MYTHENQUAI 9, 8002 ZÜRICH
Tel. 044 / 201 38.89, WWW.SEEBADENGE.CH



Das aki – ein spiritueller Ort mitten im Studienalltag!

aki
Katholische Hochschulgemeinde

Gottesdienst
(Eucharistie, Taizé-Gebet oder Wortgottesdienst): jeden Donnerstag, 18:30h

Meditation
mit Entspannungsübung und einem Bibeltext: jeden Montag, 18:40-19:40h

Beratung und Seelsorge
Bei persönlichen Problemen, Glaubenskrisen etc. stehen wir für ein Gespräch zur Verfügung. Anruf oder Mail genügt.

mehr infos: **www.aki-zh.ch**
Hirschengraben 86 (unterhalb der Polybahn), 8001 Zürich. Tel. 044 254 54 60; info@aki-zh.ch

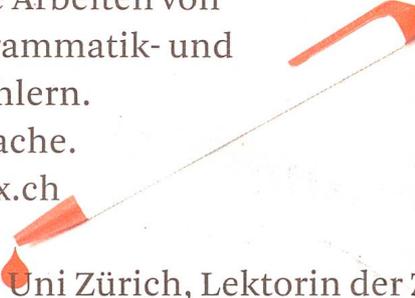
Auftrags-Killerin bzw. Korrektorin ;-)

befreit deine/Ihre Arbeiten von Rechtschreib-, Grammatik- und Formulierungsfehlern.

Preis nach Absprache.
korrektorin@gmx.ch

079 822 63 13

(Studentin an der Uni Zürich, Lektorin der 2)



Die Rabattkarte für Filmlovers.



Jedes reguläre Kinoticket 5 Franken günstiger.

Auch unsere Partner sind Filmlovers:



Die Kinokarte.ch ist erhältlich über www.arthouse.ch oder an jeder Arthouse Kinokasse.



Waltraud testet

Bild: Patrice Siegrist



Mimenkünstler in der Herzbaracke

Waltraud testet deinen Kulturtipp.



Alena Blülle theater herzbaracke - im moment halt irgendwo unterwegs, ab november in züri am bellevue! www.herzbaracke.ch

August 31 at 7:35pm · Like · 1 person

Herzbaracke – kitschiger könnte das schwimmende Theater mit integriertem Restaurant nicht heissen. Das hellblaue Märchenschloss mit niedlichen Türmchen und Spitzen wartet zur Zeit im Thalwiler Seebecken auf verträumte Besucher.

Reifröcke und Kronleuchter

Wie die äussere Erscheinung zeugt auch das Innenleben von Kreativität. Hat sich das Auge erst einmal an das schummrige Licht gewöhnt, kann es sich nicht sattsehen an der pompösen Einrichtung dieses einzigartigen Theaters. Massive Holztische, purpurfarbene Theatervorhänge, Kronleuchter und antike Stühle zieren diese einzigartige Kulturoase.

Der Geruch von Teppichen und schweren Samtvorhängen vermischt sich mit demjenigen von frisch zubereitetem Essen. Zwei junge Servierdamen in halbwegs spektakulären und denkbar unpraktischen Reifröcken empfangen die Gäste. Wer vor der Theateraufführung noch speisen will, muss die Bestellung am Vorabend per Mail aufgeben. Das Menu ist auf der nicht minder kitschig gestalteten Webseite einsehbar.

«Wunderbar! Es freut mich unheimlich, dass Sie alle da sind», begrüsst Geschäftsführer Federico Pfaffen um Punkt 19 Uhr seine Gäste. Bald geht er mehr auf die «wunderbaren» Gemüsespätzli ein, als auf das aktuelle Menu mit dem «wunderbaren» Safrankartoffelstock – obwohl

erst die nächsten Gäste in den Genuss der Gemüsespätzli kommen werden. Nach dem Essen ergreift der grauhaarige Mann mit einer etwas zu lang geratenen Pilzfrisur erneut das Wort. Er schiebt sich immer wieder seine kugelrunde Brille zurück auf die Nase und kündigt euphorisch das Theater an.

Kein Hahnenwasser für Waltraud

Es folgt der Mimenkünstler Damir Dantes, der zwar klischiert, aber auf äusserst originelle Art die Verschiedenheit von Mann und Frau darstellt. Wie jedes Theaterhaus folgt auch die Herzbaracke einer gewissen Linie: Comedy und Musik kennzeichnen das Programm.

Mit Liebe scheint Pfaffen seinen Laden zu führen. Und trotzdem darf nicht mal zum Wein Hahnenwasser serviert werden. Leider helfen auch der süffige rote Tropfen und das deliziose Essen nicht, diesen bitteren Nachgeschmack runterzuspülen. Nichtsdestotrotz – ein Besuch lohnt sich alleweil. [daz] www.herzbaracke.ch



Soll Waltraud auch deinen Tipp testen? Dann schreib ihn einen Kommentar auf Facebook. www.facebook.com/zs.waltraud





2Halves
Tanztheater

GEWINNE
TICKETS!

Wer kennt schon die hintersten Ecken und Kanten seiner Seele? Die Choreographen und Tänzer Kenneth Flak und Manuel Ronda versuchen in ihrem aktuellen Stück «2Halves», diese unbekanntesten Seiten der eigenen Seelen herauszufinden.

Das unterhaltsame, aber auch traurige und teils gar erschreckende Tanztheaterstück ist eine Produktion des niederländischen Unternehmens «Korzo Productions». Die Künstler führen ihr zeitgenössisches Tanzstück am 1. Oktober im Tanzhaus Zürich auf. Dieses leistet durch seine Produktionen, Veranstaltungen und Trainingsmöglichkeiten einen wichtigen Beitrag für den zeitgenössischen Tanz in der Stadt Zürich.

Auf ihrer Suche nach einem sicheren Ort in der verlassenen Welt verdeutlichen Flak und Ronda die Bedeutung des Titels «2Halves». Nichts funktioniert ohne den anderen, ohne die andere Hälfte. Nur durch die gemeinsamen Erinnerungen und Fantasien schaffen sie die zwei letzten Menschen auf der Erde, einen Weg durch die Einöde zu finden.

Die Stimmung auf der Bühne erinnert an Samuel Becketts «Warten auf Godot». Düster, einsam, hoffnungslos. Für ihr Bühnenbild nutzen Flak und Ronda einfachste Utensilien wie Backmehl, einen Eimer Wasser oder kleine Stühle. Die Künstler versinnbildlichen die zwei voneinander abhängigen Hälften, indem sie sich stützen, bekämpfen, aber auch trösten.

Zur Vervollständigung des Bildes gehört auch die Musik: Mal ist sie melancholisch, mal fröhlich wie im Zirkus oder sanft wie ein Schlaflied. Die Künstler von «2Halves» erzählen mit ihren Körpern eine Geschichte. Ihre ausdrucksstarken tänzerischen Bewegungen machen jeglichen Text überflüssig. [ses]

Wann: 1. Oktober, 20.00 Uhr

Wo: Tanzhaus, Zürich

Verlosung: Gewinne 3 × 2 Tickets, Teilnahme möglich bis 30. September unter:

www.zs-online.ch/verlosungen

Bild: Robert Benschop



The Carrier
Zurich Film Festival

GEWINNE
TICKETS!

100'000 Kinder in Sambia sind mit dem Aids-Virus infiziert. Angesteckt hat sie meist ihre Mutter. Während ihrer Reise als UNICEF-Botschafterin wurde die New Yorkerin Maggie Betts mit dem Problem der Mutter-Kind-Übertragung konfrontiert. Aus diesen Eindrücken entstand ihr erster Film, die Dokumentation The Carrier.

Im Mittelpunkt von Betts Erstlingswerk steht die 28-jährige Mutinta Mweeba, eine von drei Ehefrauen eines sambischen Bauern: «I was so frustrated to find out I was pregnant knowing I'm sick.» Wie viele Frauen in Sambia kann sich die werdende Mutter nicht über ihre Schwangerschaft freuen. Sie ist HIV-positiv. Mutinta gewährt dem Zuschauer erstaunlich offen Einblick in ihre Gedanken. Zwischen Zuversicht und Verzweiflung schwankend, schildert sie ihren Alltag mit dem Virus. Doch Mutinta nimmt ihr Leben in die Hand und unterzieht sich einer medizinischen Behandlung.

Idyllische Landschaftsbilder und das Lachen der Kinder sind in dem Film genauso präsent wie die ausgemergelten Gestalten im Krankenbett. Mutinta weiss, dass sie durch den Film eine Stimme erhält. Stellvertretend für eine ganze Gesellschaft möchte sie auf die AIDS-Problematik in Afrika aufmerksam machen.

Anlässlich des 7. Zurich Film Festival wird Betts Werk erstmals in der Schweiz gezeigt und so einem breiten Publikum zugänglich gemacht. Während elf Tagen steht Zürich erneut in der nationalen und internationalen Medienaufmerksamkeit. In vier Kategorien konkurrieren die Filme aus aller Welt um das Goldene Auge. Genauso wichtig ist der Austausch zwischen etablierten Filmemachern, Jungkünstlern und den Zuschauern. [cla]

Wann: 1. Oktober, 13.30 Uhr

Wo: Kino Corso, Zürich

Verlosung: Gewinne 3 × 2 Tickets, Teilnahme möglich bis 30. September unter:

www.zs-online.ch/verlosungen



Walterfahren
Lesung mit Endo Anaconda

GEWINNE
TICKETS!

Welterfahren «Walterfahren» mit einem nicht so stillen Has. Nach seinem erfolgreichen Kultroman «Sofareisen» stellt Endo Anaconda, Sänger von Stiller Has, seine zweite Kolumnensammlung im Zürcher Kaufleuten vor.

Als Sohn einer Österreicherin und eines Schweizers beäugt Endo Anaconda seine Wahlheimat noch immer kritisch und erwischt so manche Leserin und manchen Leser mit der nackten Wahrheit des alltäglichen Wahnsinns. «Walterfahren», eine Anspielung auf seinen Mazda, den er liebevoll auf den Namen Walter taufte, zeugt auch von viel Welterfahrung. Teils holprig, teils packend berichtet Endo Anaconda über die Tücken und Freuden seines abwechslungsreichen Lebens. Dabei spielen neben «Walter» auch seine drei Kinder eine wichtige Rolle.

Endo Anaconda ist kein Goethe oder Schiller. Doch im Zeitalter von «Schossgebete» sollte auch Platz für «Walterfahren» im Bücherregal bleiben. Eine unterhaltsame Klokeltüre ist es allemal.

Besonders Freunde des Duos Stiller Has dürften an der Lesung Gefallen finden. Denn der gemütliche Wortschöpfer bleibt auch als sogenannter Literat ganz er selbst. Gereift und doch verdorben verpackt er seine Wahrnehmungen nicht nur in seinen Liedern in treffende Worte, sondern auch in seinen Kolumnen. [ste]

Wann: 10. Oktober, 20.00 Uhr

Wo: Kaufleuten, Zürich

Verlosung: Gewinne 2 × 2 Tickets, Teilnahme möglich bis 7. Oktober unter:

www.zs-online.ch/verlosungen

Bild: Peter Moser-Kamm

Da steh ich nun
ich armer Tor
und bin so klug
als wie zuvor

Teufelspakt für Anfänger
Studententheater

«Von Studenten für Studenten» – diesen Leitsatz haben sich die Mitglieder des Studententheaters Zürich (StuThe) für ihr neues Stück zu Herzen genommen. Mit «Teufelspakt für Anfänger» setzt sich das StuThe zum ersten Mal fokussiert mit den Sorgen und Problemen der Studierenden auseinander. Den Stoff dafür bieten sechs Szenen aus Goethes «Faust».

Seit Januar 2011 haben Studierende aus den unterschiedlichsten Fakultäten daran gearbeitet, Goethes Drama zu adaptieren. Aus anfänglichen Improvisationen verschiedener Szenen verdichteten sie schliesslich ein Stück, das sich mit den üblichen Sinnfragen der Studierenden auseinandersetzt. Wie Faust stellen sich Studierende grundsätzliche Fragen: Was bringt mir mein Studium? Gehe ich den richtigen Weg? Wäre es nicht besser, gleich ins Berufsleben einzusteigen und Geld zu verdienen?

Von der Regie und dem Bühnenbild bis hin zur Finanzierung des Stückes sind die Studierenden des StuThe selbst verantwortlich. Über die Auswahl der Szenen aus Faust, welche adaptiert werden sollten, haben die Schauspielenden demokratisch abgestimmt. Die Teilnehmenden konnten so selbst bestimmen, wie sehr sie sich in das Stück einbringen möchten.

Alle spielen Studierendende, also sich selbst. Die einzige Ausnahme bildet hier Mephisto in der Rolle des Professors, der durch die verschiedenen Szenen leitet. Regisseur Robert Salzer und Dramaturg Gregor Schenker sind sich bewusst, dass sie mit diesem Stück Neuland betreten und ein grosses Wagnis eingegangen sind.

Mit ihrem Werk wollen sie die Situation der Studierenden aufzeigen, damit aber keinesfalls Antworten auf ihre Probleme liefern. Die sollen die Zuschauer selbst finden. [jol]

Wann: 15., 19., 20., 27., 29. Oktober, jeweils 20.00 Uhr

Wo: Theatersaal Irchel

Eintritt: frei, Kollekte

Mehr Infos: www.stuthe.ch

**Zermin: Wien**Citytrip

Nur ein paar laue Sommernachtsstunden Zugfahrt von Zürich entfernt liegt Wien. Eine Stadt, die all das besitzt, wonach das strapazierte Studentenherz nach einem anstrengenden Semester verlangt: Leute mit einem lustigen Dialekt, der jedes Gespräch gleich ein bisschen amüsanter macht. Kleine Gässchen, in denen man auf Café- und Bar-Entdeckungstour gehen kann. Ein Park, der so gross ist, dass man sich in ihm verläuft. And last but not least: Berge von Sachertorten, die nur darauf warten, verschlungen zu werden. Also, nach den nächsten Prüfungen: auf nach Wien!

Zander: TorchHip-Hop-Legende

Er ist der «Godfather of German HipHop». Torch hat den deutschen Rap hervorgebracht und die Hip-Hop-Kultur in Deutschland über Jahre geprägt wie kein anderer. Frederik Hahn wird am 29. September 40 Jahre alt. Dies feiert der Wahlzürcher mit einem siebentägigen Fest in seiner Geburtsstadt Heidelberg. Neben Stadtführungen, einem Poetry-Slam und BBoy-Battle bilden die Party am 29. September und das Konzert einen Tag danach die grossen Höhepunkte. Denjenigen, welche den Event verpassen, sei gesagt: Torch veröffentlicht am 30. September ein Re-Release seines Albums «Blauer Samt». Happy Birthday, Torch!

www.mctorch.de

**Ritter: Russia Today**Fernsehsender

Spätestens seit dem arabischen Frühling wird der katarsche Fernsehsender Al Jazeera auch in unseren Breitengraden genutzt, um aus arabischer Sicht über den Nahen Osten informiert zu sein. Weniger bekannt ist der russische Fernsehsender Russia Today. Aus einer prononciert russischen Sicht berichtet er auf Englisch über Europa und die USA: Oft informiert er über Dinge, die man in den hiesigen Medien nur aus Russland selber hört: Polizeibrutalität, Korruption und unzufriedene Bürger zum Beispiel. So ergibt sich eine erfrischend kritische Aussensicht auf die westliche Welt.

www.rt.com

Siegrist: Venetian SnaresAlbum

Das Album Rossz Csillag Alatt Született vom kanadischen Breakcore-Künstler Venetian Snares ist eines der besten Alben des neuen Jahrtausends. Er kombiniert klassische Elemente mit dem oft an zufälligen Lärm erinnernden Breakcore zu einem Meisterwerk. Es ist ein Album für all diejenigen, welche für einmal nicht nur Dubstep, Drum 'n' Bass, Minimal oder die übliche House-Kacke hören wollen und Fans der experimentellen elektronischen Musik sind. Reinhören und geniessen!

Stähelin: Die PerspektiveZeitung

Unser Business geht durch raue Zeiten, nicht nur die ZS-Redaktion schuftet für lau. Deswegen hier meine Werbung für den Sitznachbarn im Boot, «Die Perspektive». Ihr Konzept: Die Verleger schreiben selbst nur wenig fürs Blatt. Als Hauptaufgabe drucken sie das Geschreibe der Leser ab. Diese senden vorher Texte über ihren Stand der Sinne ein. Und am Schluss steht dann alles Mögliche in der Zeitung, viel Politik. Linke. Geiles Konzept!

**Zimmermann: Hürlimannareal**Thermalbad

Wer gerne in Bierfässern badet, dem sei das Thermalbad Zürich im Hürlimannareal empfohlen. In den uralten Steingewölben der ehemaligen Brauerei sind die verschiedenen Bäder stilvoll eingerichtet. Ob Kräuterdampfsauna, Unterwassermusikbecken oder herkömmliche Sprudelbäder – das Thermalbad lädt zum Plantschen und Entspannen ein. Mein persönlicher Favorit ist das Becken auf dem Dach. Da heisst es entweder knutschende Pärchen ignorieren oder selber knutschen und die Sicht über Zürich geniessen. Das ideale Wohlfühlprogramm für einen lauen Herbstabend!

**Rizzi: Local Noise Promoter**Konzertveranstaltung

Der 2008 in Zürich gegründete Verein LNP hat es sich zur Aufgabe gemacht, neuen, jungen Bands eine Plattform zu bieten. Zu diesem Zweck veranstaltet er in regelmäßigen Abständen Konzerte in Zürich. Die Idee: Nachwuchsbands schreiben sich auf lnp.ch in einen Bandpool ein, und wenn ein Konzert organisiert wird, wählen die Leute von LNP aus diesem eine geeignete Gruppe aus. Prädikat: empfehlenswert! Überzeugt euch selbst: Freitag, 07.10. im Werk 21.

www.lnp.ch

**Bäurle: PureVolume**Website

Wieder so ein Tag, an dem ich alle Lieder auf meinem MP3-Player überspringe, da keines von meiner Stimmung passt. Da schafft nur PureVolume Abhilfe. Da mir der Mainstream nicht genügt, birgt die Website einen Dschungel unbekannter Bands. Hier kann ich ganze Alben streamen, ausgewählte Songs kostenlos downloaden oder auch nur feststellen, dass «He is we» mit «Owl City» ein Lied aufgenommen haben. Meine neusten Entdeckungen: «The Amity Affliction», «A Faylene Sky» und «The Monster goes rawrr».

www.purevolume.com



Wohnen aus zweiter Hand

Beim Kauf im Brockenhaus denkt Hanna an Recycling. Doch wer die WG mit alten Möbeln ausstattet, ist vor allem eines: in.

Text: Daniela Zimmermann
Bilder: Aladin Klieber, Patrice Siegrist

Hanna stochert müde in ihrem Haferflockenmüesli. Viel mehr hat sie an diesem Sonntagmorgen in ihrer Küche nicht gefunden. «Ich weiss nicht, ob ich viel über die Second-Hand-Kultur erzählen kann», sagt sie. Sie selbst besuche Brockenhäuser nur, wenn sie etwas brauche. Und dennoch: Der Stubentisch ist aus einem Brockenhaus, das gelbe Tischchen von ihrem Vater, der Couchtisch von der Strasse und die rote Ständerlampe von der Grossmutter ihrer Mitbewohnerin. Ihre Einrichtung stammt komplett aus zweiter Hand. Auch aus der Müeslischale assen einst fremde Menschen Haferflocken.

Mekka für Second-Hand

Die Philosophiestudentin ist bei weitem nicht die Einzige, die eine Schwäche für Gebrauchtwaren hat. Zürich bietet nicht umsonst ein riesiges Angebot an Waren aus zweiter Hand. In knapp 20 Brockenhäusern in der Stadt Zürich und weiteren 20 in der Agglomeration finden Second-Hand-Liebhaber stilvolle Holzmöbel, funktionale Küchengeräte für die neue WG oder gut erhaltene Reclambücher für das Studium. Der Kanzelelflohmärkte gehört längst nicht mehr nur für Ausländer und Sammler zum fixen Samstagmorgen-Programm. Gut betuchte Designliebhaber finden wertvolle Stücke aus zweiter Hand in den zahlreichen Vintage-Läden in den Kreisen 3, 4 und 5.

Drogensüchtige an den Kassen

Die Bedeutung des Gebrauchtwarenverkaufs hat sich in den letzten Jahren stark von ihrem Ursprung entfernt. Im Spätmittelalter bildete der Flohmarkt

einen organisierten Handelsplatz für arme Menschen. Ausgehend von diesem Konzept wurden im 19. Jahrhundert die ersten Brockenhäuser in der Schweiz gegründet. Sie verfolgten christlich-karitative Zwecke. Die Grundidee war, Bedürftigen unter die Arme zu greifen und sozial Benachteiligten eine Arbeitsmöglichkeit zu bieten.

Letzteres ist nach wie vor verbreitet. Nicht selten stehen Asylsuchende, Drogensüchtige oder Arbeitslose hinter den

«Hanna findet die Vintagewelt «zum Kotzen und dekadent.»

Brockkassen und fuhrwerken im Lager oder der Schreinerei. Oft fliesst der Gewinn an wohltätige Organisationen.

Vom Angebot der Brockenhäuser machen heute jedoch nicht mehr ausschliesslich arme Leute Gebrauch. «Ein Grossteil unserer Kundschaft sind Händler und nicht der arme Mann», sagt Michel Conus, Präsident des Brockenhauses «Freunde von Emmaus», gegenüber dem «Bund».

Marktabhängige Preise

Durch diesen Trend sind Brockenhäuser salonfähig und Gebrauchtwaren marktfähig geworden. Mit der gestiegenen Nachfrage nach wertvollen Einzelstücken sind die Preise in die Höhe geschossen. Wegen der zahlreichen Internetplattformen wie eBay und Ricardo werden Schatzstücke aus dem letzten Jahrhundert meist gar nicht mehr gratis in Brockenhäusern abgegeben. Ge-



Nichts ist neu in Hannas Wohnung.

ckis», sagt Hanna und schüttelt lachend den Kopf. Den Wäscheständer fanden sie schliesslich in der Migros.

Gierig Händler

Das Brocki-Land in der Fahrweid macht nach wie vor zehn Räumungen pro Tag. Da findet sich immer das eine oder andere wertvolle Stück. «Zur Zeit kommen

«90 Prozent von dem was übrigbleibt, müssen wir entsorgen.»

viele Möbel aus den 70ern, da nun die 40er Jahrgänge sterben», sagt Manuela Meyer, langjährige Mitarbeiterin des Brocki-Lands. Das sei noch praktisch, da die Nachfrage nach diesen Stücken momentan gross sei. Besonders der Filiale in Dietikon rennen die Händler die Türen ein. Die Scharen sich um 10 Uhr vor dem Laden und lauern den ganzen Tag den ankommenden Lastwagen auf. «Dann stürzen sie sich gierig auf die Ware – es könnte ihnen ja etwas entgehen», sagt Meyer unwirsch. Manchmal seien bei Räumungen die Händler sogar vorher vor Ort und schnappten gleich die gut erhaltene Ware weg. «90 Prozent von dem was übrigbleibt, müssen wir dann entsorgen – das ist ein Problem.» Denn die Entsorgungskosten muss schliesslich das Brocki-Land selbst übernehmen.

Im Zürcher Brockenhaus lassen sich Händler nicht mehr blicken. Geschäftsführer Ueli Müller mochte diese Stimmung nicht. Um 10 Uhr morgens seien sie ins Geschäft gestürmt, ohne Grüezi zu sagen. «Und wenn wir für →

schäftsführer Willy Röthlisberger vom «Bärner Brocki plus» meinte gegenüber dem «Bund»: «Ich würde gerne billiger verkaufen, aber es ist schwierig. Die Preise orientieren sich unter anderem am Internet.» Offensichtlich gibt es genügend Leute, welche bereit sind, für einen Designersessel aus den 70ern locker mal ein paar Hundert Franken hinzublättern. Und wenn es nach einer Räumung doch mal Designerkleider, Lampen oder antike Tische ins Brockenhaus schaffen, stehen die Händler bereits bei Türöffnung

vor dem Haus und stauben die Fundstücke ab, noch bevor diese überhaupt auf die Ladenfläche kommen.

Konsum aus Spass

Hanna findet die Vintagewelt «zum Kotzen», «auf die Spitze getriebenen», «fast dekadent». «Der Bogen33 verkauft fastige Tische für 300 Franken, das ist, als ob «arm sein» chic sei.» Die Philosophiestudentin versucht ihren Unmut zu erklären: «In Vintage- und Second-Hand-Shops geht es darum, viel Geld für

schöne Sachen und eine coole Wohnung auszugeben.» Hanna hegt eine Abneigung gegen den unnötigen Konsum. Sie selbst streift nie nur zum Spass durch irgendwelche Läden. Sie sucht gezielt, was sie braucht, und dafür ist für sie ein Brockenhaus der ideale Ort. Bisher hat sie da auch alles gefunden – bis auf einen Wäscheständer. Zig Brockenhäuser durchstreifte sie mit ihrer Mitbewohnerin, bis sie verzweifelt die Suche aufgaben. «Wir hatten im Ernst vergessen, dass es noch andere Läden gibt als Bro-

Hanna kauft alles im Brockenhaus – auch Lampen,...

einen Horgen-Glarus-Stuhl 80 Franken verlangten, sagten sie mit verächtlicher Miene, sie würden nur 12 bezahlen», sagt Müller. Er verurteile sie nicht, betont er, er kenne selbst viele Händler und sei mit einigen befreundet. Eher störe ihn der mangelnde Respekt und das Nichtzeigen der Freude, wenn sie etwas Günstiges finden. «Ich habe wahnsinnig gerne eine gute Stimmung im Haus, und dazu gehört auch Freude.»

Second-Hand aus Überzeugung

Hannas Freude hingegen ist gross, wenn sie etwas Billiges in einem Brockenhaus findet. Keines ihrer Brockmöbel hat mehr als 80 Franken gekostet. Dennoch ist für sie der Preis allein nicht ausschlaggebend. Die Philosophiestudentin nennt zwei Hauptgründe, warum sie das Brockenhaus herkömmlichen Warenhäusern vorzieht: «Einerseits aus Überzeugung und andererseits aus ästhetischen Gründen. Ich finde es sinnlos, dass so viel neue Ware produziert wird, wenn es noch gut erhaltene Gebrauchsgüter gibt. Und häufig gefallen mir alte Sachen schlicht besser.» Hanna beschafft sich

«Hardcore-Flohmigänger warten bereits um 3 Uhr morgens vor dem Areal.»

vor allem Möbel und praktische Dinge wie Vasen, Lampen, Geschirr oder einen Reiserucksack in den Brockenhäusern. Kleider kauft sie kaum mehr welche, diese übernimmt sie in erster Linie von Freundinnen. «Und wenn ich doch mal was dringend brauche, gehe ich schon



auch in den H&M», gesteht sie. Da Hanna sonst eigentlich alles im Brockenhaus findet, was sie braucht, ist sie an Flohmärkten erst gar nicht anzutreffen. Obwohl auch hier Zürichs Angebot wächst.

Auch Flohmärkte boomen

Nach wie vor dominieren die beiden Flohmärkte auf dem Bürkliplatz und im Kanzleiareal. Der Quartierflohmärkte im Bullingerhof mag kaum jemandem

bekannt sein. Keine zehn Gehminuten von der Bullingerüberbauung entfernt, wird seit Sommer 2010 auch am Fritschi-Flohm fleissig gefeilscht. Dieser genießt trotz der Nähe zum Kanzleiareal und dem Bullingerhof immer höheren Bekanntheitsgrad. Das Bedürfnis nach Flohmärkten sei gross, sagten dessen Initiantinnen, welche den Montagsmarkt in der Rimini-Bar führen, gegenüber der NZZ. Während am Fritschi-Flohm vor



allem junge Leute aufkreuzen, wird der Kanzleiflohmarkt von den unterschiedlichsten Menschen überrannt.

Nichts für Langschläfer

Wer freitagnachts um 3 Uhr an der Langstrasse rumtorkelt, weiss, dass der Ansturm auf die Verkaufsplätze am Kanzleiflohmarkt gross ist. Dann versammeln sich nämlich die ersten Hardcore-Flohmarktgänger vor den Eingangstoren des

Kanzleiareals. Ab 5.30 Uhr verteilen die Marktwächter in den orangenen Leuchtjacken Zettel mit den Nummern 1 bis 40. Wer dann ganz vorne steht, kriegt die Nummer 1 und darf als erstes in den Hof stürmen. Luana, eine junge Verkäuferin, trudelt um 5 Uhr ein und kriegt lediglich die Zwölf. Ab Punkt 7 Uhr verlesen die Wächter die Nummern, worauf die Verkaufenden im Sekundentakt ins Areal sprinten und ihr Tuch am möglichst

besten Platz ausbreiten. Sobald alle 40 durch sind, dürfen die Spätaufsteher reinrennen, die keine Nummer mehr ergattern konnten. Zu diesen gehört die Wirtschaftsstudentin Nicole.

Die Preise an den Flohmärkten sind gleich stark vom Retroboom betroffen wie die Preise in den Brockenhäusern. Vor allem Studierende, welche ausgemistete Kleider, Schuhe, CDs oder alte Kinderspielsachen verkaufen, sind in erster Linie froh, wenn die Ware wegkommt. Dass es für einige doch bloss ein Geschäft oder sogar eine wichtige

«Nicole will alles loswerden. Um 16 Uhr gibt sie alles gratis.»

Einnahmequelle ist, verrät Nicole. «Einmal verkaufte ich eine Ledertasche für 5 Franken und wenig später entdeckte ich sie an einem anderen Stand, angeschrieben mit 25 Franken.»

Nicole geht es in erster Linie darum, die Sachen loszuwerden. Kurz vor 16.00 Uhr vergibt alles gratis. «Ich will nichts mehr mitnehmen.» Bei Luana ist es ähnlich. Sie geht einmal pro Jahr mit ihren ausgemisteten Sachen an den Kanzleiflohmarkt – und dann ist sie froh, wenn sie möglichst viel verkauft. Eine Stunde vor Schluss darf man auch bei ihr mutiger sein – gratis jedoch gibt sie nichts ab.

Taffe Afrikanerinnen

Ein Kunde interessiert sich für Luanas Minibügeleisen. Sie will 2 Franken dafür, worauf er ihr entgegenruft: «Gratis? Gratis?» Luana sagt bestimmt: «Nein, →

nichts gratis.» Er zieht ab. Feilschen gehöre dazu, klar. Doch manchmal müsse man aufpassen. Sie habe schon Szenen beobachtet, wo der Verkäufer regelrecht Angst bekam wegen der energischen Handelsstrategie einer Käuferin. «Afrikanische Frauen können ziemlich taff sein. Sie machen immer dieses entsetzte Gesicht, wenn sie den Preis hören, und rufen laut aus», erzählt Luana. Auch Ni-

«Eine Frau fragt jedes Mal nach Esoterikbüchern.»

cole ist das Temperament der Afrikanerinnen aufgefallen. Am anstrengendsten findet sie jedoch die anderen Flohmihändler, die noch vor dem Einlass der Besuchenden alles durchwühlen. «Während ich die Sachen auslegte, kamen immer wieder Leute und stöberten in den unausgepackten Kisten.» So wurde ihr die Chipkarte aus der alten Digicam gestohlen, ohne dass sie es bemerkte.

«Schon rechte Freaks»

Die Spanischstudentin Andrea mag vor allem die spezielle Atmosphäre hier. Einmal pro Monat verkauft sie gesammelte Gegenstände am Kanzleiflohmarkt. Sie freut sich ob der spannenden Begegnungen mit den verschiedensten Menschen. «Einige sind schon rechte Freaks. Es gibt beispielsweise diese Frau, welche jedes Mal nach Esoterikbüchern fragt.»

Luana findet es schön, dass der Flohmarkt nach wie vor eine Anlaufstelle für ärmere Menschen ist. «Bei gewissen Leuten merkt man, wie froh sie sind, billige

Sachen zu finden.» Natürlich wimmle es auch von «Szenis», die hier ihre Retrosachen finden. Das kritisiert sie am Frittschi-Flohmi, der ihrer Meinung nach nur noch ein «Szenetreff» sei. Da gehe doch der Sinn völlig verloren. «Klar, ganz ausnehmen kann ich mich nicht. Auch ich habe mir gerade ein paar Retrostühle gekauft.» Sie findet nicht, das sie auf einen Trendzug aufgesprungen wäre. Als Kind liebte sie Flohmärkte und ihre Eltern hätten aus finanziellen Gründen viel aus zweiter Hand gekauft. Wie Luana empfindet auch Hanna ihre Vorliebe für Gebrauchsgüter nicht als etwas Neues. Bei ihren Eltern stehen kaum neue Möbel. In ihrer Kindheit war es für sie normal, auf den Geburtstag einen Schrank oder eine Kommode aus dem Brockenhaus zu bekommen.

«Eigentlich bin ich genauso»

Hanna überlegt, warum sie dieser Trend so anwidert. «Es ist wie mit den Bioprodukten.» Einerseits findet sie es toll, wenn mehr Leute auf Bio achten, andererseits mag sie die Mode nicht, da Produzenten nicht mehr aus Überzeugung auf biologische Haltung achten. «Dann habe ich plötzlich keine Lust mehr, Bio oder eben Second-Hand zu kaufen. Was natürlich auch Blödsinn ist.» Hanna lacht, dann schweigt sie. «Ich finde es unterstützenswert, wenn vermehrt Leute auf Gebrauchsgüter zurückgreifen.» Für sie ein Zeichen des Antikonsums. Wird es jedoch aufgrund des Trends für Geldmacherei missbraucht, kann von Antikonsum kaum mehr die Rede sein.

Hanna resigniert. «Ich habe immer das Gefühl, die anderen seien so

schlimm, aber eigentlich bin ich genauso.» Sie wohnt im Kreis 5 in einer Altbauwohnung, geht ins Brocki, kauft Bio und ist gegen Konsum. Die Haferflocken hat sie mittlerweile ausgegessen. Gedankenversunken schiebt Hanna ihre Müesli-schale auf die Seite. ♦

BROCKENHÄUSER IN ZÜRICH

Arche	Kreis 9
Berta	Kreis 3
Brocki Altstetten	Kreis 9
Brocki am Güterbahnhof	Kreis 4
Brocki-Land	Kreis 3
Brockito	Kreis 11
Brocki West	Kreis 9
Bücher Brocky	Kreis 2
Caritas Kleider	Kreis 4, 5, 7, 11
Emmaus	Kreis 7
FOS Antik	Kreis 7
Fundsachenverkauf	Kreis 2
Heilsarmee	Kreis 5
Hiob	Kreis 11
Occasioni	Kreis 3
Tigel	Kreis 8
Zürcher Brockenhaus	Kreis 5

FLOHMÄRKTE IN ZÜRICH

Bullingerhof	Kreis 4
Bürkliplatz	Kreis 1
Frittschi	Kreis 3
Kanzlei	Kreis 4

NÜTZLICHE LINKS

www.nichtneu.ch
www.auszweiterhand.ch
www.wann-ist-flohmarkt.ch
www.provelozuerich/veloboersen.html

Um 7 Uhr werden die Eingänge am Kanzleiflohmarkt geöffnet – nur Leute mit Jahresplätzen dürfen vorher rein.



«Der Wandel passierte aus Leidenschaft»

Seit Ueli Müller Geschäftsleiter des Zürcher Brockenhauses geworden ist, hat sich vieles verändert. Dafür erntete er harsche Kritik.

Interview: Daniela Zimmermann
Bild: Patrice Siegrist

Ueli Müller, Geschäftsführer des Zürcher Brockenhauses, kramt eine undefinierbare Aluminiumzange aus seiner Tasche. Soeben hat er diese in seinem Brockenhaus gekauft. Wozu sie dient, weiss Müller nicht so recht. «Wahrscheinlich kann man damit Radieschen vierteln. Toll, nicht?»

Müllers Büro ist wie das Brockenhaus auffallend aufgeräumt. Nur wenn er muss, sitzt er hier. Lieber verbringt er Zeit im Laden oder in der Schreinerei. Dort schraubt er hier und da einer Schublade rum oder flickt einen Stuhl. «Nur unter der Aufsicht des Schreiners natürlich.» Zehn Stunden pro Tag und sechs Tage die Woche verbringt er zwischen antiken Tischen und alter Unterwäsche.

Tagtäglich sieht Müller ein Möbel, das er gerne hätte. Manchmal schiebt er etwas zurück ins Lager – damit er es noch ein bisschen anschauen kann. «Irgendwann verkaufe ich es dann doch», sagt er und lacht. Vor drei Jahren übernahm der Betriebsökonom die Geschäftsführung und brachte frischen Wind ins Zürcher Brockenhaus.

Ueli Müller, wie nehmen Sie den aufkommenden Trend nach alten Möbeln wahr? — Massiv. Ich nehme den Trend immer dann wahr, wenn Dekorateure aus Warenhäusern zu uns kommen. Die kaufen 50er-Jahre-Schränke, um ihre

nächste Kollektion zu präsentieren.

Ihre Kundschaft hat sich in letzter Zeit also verändert. — Ja. Es kommen neu auch Leute zu uns, die finanziell gesehen durchaus an einem anderen Ort einkaufen könnten. Sie schätzen die Einzigartigkeit des Angebots und haben den Anspruch auf saubere Ware.

Wie hat sich die Bedeutung des Brockenhauses gewandelt? — Das städtische Brockenhaus war das erste in der Schweiz, daher einzigartig. Bis heute ist es tausendmal kopiert worden. In den Anfängen war es seine Aufgabe, Brocken an die Armen zu verteilen. Brocken – das

«Ich verändere den Begriff des Brockenhauses.»

ist irgendwie ein komisches Wort – soll aus der Bibel kommen und bezeichnet alle Gegenstände ausser Lebensmittel. Früher wurden Möbel ausschliesslich in der Schweiz und sehr aufwändig produziert, kosteten daher verhältnismässig mehr als heute. Das hat sich seither stark verschoben. Rein wirtschaftlich gesehen müsste ein Stuhl im Brockenhaus teurer sein als ein Massenprodukt der IKEA.

Ist er doch auch. — Nein, das stimmt nicht. Wir haben das Brockenhaus in verschiedene Etagen aufgeteilt. Im ersten Stock steht alles, was wir gratis bekommen haben, und dementsprechend sind da die Preise auch sehr tief. Im zweiten Stock verkaufen wir Möbel, welche wir selbst eingekauft haben. Das hat viele verwirrt. Gerade weil hier Gegenstände sind, welche Begehrlichkeiten wecken.



Geschäftsführer Ueli Müller mag es aufgeräumt.

Mit dieser Veränderung ernteten Sie harsche Kritik. — Im Internet erschienen wütende und enttäuschte Kommentare, welche aus einer Laune heraus geschrieben wurden. Das sind Kritiken, die ich nicht ernst nehmen kann.

Brockenhäuser seien bei der Auswahl der Möbel sehr heikel, behaupten Kunden in Internetkommentaren. — Es muss eine gewisse Qualität haben, dann nehmen wir es auf jeden Fall. Viele haben das Gefühl, wir seien dazu da, den «Güsel» abzuholen. Immer wieder stehen

Möbel draussen vor der Tür, die wir dann entsorgen müssen. So wird heute leider mit der Ware umgegangen.

Vor allem jungen Leute beklagen, dass sie das «neue» Brockenhaus nicht mehr anspricht. — Das finde ich schade. Ich kann aber nachvollziehen, worin die Enttäuschung liegt. Man hat unter einem Brockenhaus einen klaren Begriff im Kopf, und ich verändere den. Ich habe gehört, wir seien zu aufgeräumt. Ich mag es eben so. Wir putzen und pflegen unsere Sachen und flicken viel in unserer

Schreinerei. Ich finde, das hat etwas mit Respekt gegenüber den Kunden, der Ware und den Mitarbeitenden zu tun.

Seien wir ehrlich, ihr Studenten habt keine Hemmungen, 100 Stutz in einem Club auszugeben. Es stinkt euch aber, für einen Stuhl 40 Franken auszugeben. Ist es nicht sinnvoller, an einem ehrlichen Ort 40 Franken zu bezahlen? Warum darf ein qualitativ hochwertiges Möbel, das zwei Männer abholten, das geputzt und geflickt wurde, nicht seinen Preis haben?

Wir nehmen diese Veränderung wahr und fragen uns, was mit dem Zürcher Brockenhaus passiert ist. — Vielleicht erklären wir uns zu wenig. Diese Veränderung ist aus Leidenschaft passiert. Wir haben uns entschlossen, Möbel einzukaufen, weil wir sonst an die

«Ein Stuhl, der in der IKEA 20 Franken kostet, bei uns höchstens 10.»

ganz gute Ware nicht mehr rankommen würden. Wir sind völlig transparent. Für jeden Franken wird belegt, woher er kommt und wohin er geht.

Und wie entstehen die Preise? — Im ersten Stock passen wir sie dem Markt an. Wenn ein Stuhl in der IKEA 20 Franken kostet, darf er bei uns maximal 10 Franken kosten. Bei den eingekauften Möbeln steht eine normale Kalkulation zwischen Einkaufs- und Verkaufspreis dahinter.

Spricht da der Betriebsökonom? — Wir sind nach wie vor nicht gewinnorientiert. Es geht darum, die Firma zu unterhalten. Der Gewinn fliesst in die Wohlfahrtsstiftung, diese verteilt ihn an soziale Institutionen. Unsere Angestellten arbeiten für einen marktüblichen Lohn. Andere Brockenhäuser leben von geschützten Arbeitsplätzen. Sie bekommen Geld vom Sozialamt, wenn sie jemanden einstellen. Wir unterhalten auch zwei geschützte Arbeitsplätze, das Geld vom Sozialamt nehmen wir jedoch nicht an. Ich bin stolz darauf, einen Betrieb zu führen, der 30 Arbeitsplätze finanzieren und aufrechterhalten kann.◊

UELI MÜLLER, 52 JAHRE

Ueli Müller ist seit 2008 Geschäftsführer des Zürcher Brockenhauses. Zuvor war der Betriebsökonom CEO einer Zweigniederlassung der Avanti Idea AG, einer Tochterfirma der Möbel Pfister AG.

Höhenflug kommt vor dem All

Der StuRa-Präsident Martin Roeck steht mit beiden Füßen auf dem Campus und träumt von Reisen in den Weltraum.

Martin Roeck will fliegen lernen, am liebsten bis ins All – sagt er, als die ZS ihn nach seinen Träumen fragt. Aber das gehe ja nicht, fügt er schmunzelnd hinzu. Man hätte denken können, dass der StuRa-Präsident besonnenerer Träume hätte, als abzuheben. Immerhin wird über ihn gesagt, er behalte stets den Überblick, sei per iPhone allzeit zu erreichen, klug und sportlich und halte Historiker für Geschichtenerzähler.

Überraschenderweise meint der 21-Jährige, dass er auf keinen Fall in die Politik wolle. Unzufrieden wirkt er in seinem Amt jedoch nicht. Ist er auch nicht: «Der StuRa macht mir Spass.» Doch dass er für die Politik zu ehrlich sei, wie er selbst bemerkt, dass glaubt man dem fröhlich lachenden Studenten sofort. Jedoch habe er bereits gelernt, die Dinge schönzureden, oder zumindest da zu schweigen, wo das Gegenüber (in seinem Fall wohl die Universitätsleitung) besser nicht Bescheid wissen sollte. Klingt eher rational, nicht abgehoben.

Von der Psychologie zur Philosophie
Martin Roeck stammt aus einer Akademikerfamilie. Sein Vater ist der ehemalige Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich, seine Mutter studierte Kunstgeschichte. Er ist das zweite

von drei Kindern, sein älterer Bruder studiert Wirtschaft, seine kleine Schwester hat gerade ihre Matura absolviert. Ein hartnäckiger ECTS-Punkte-Sammler, der an der Uni nur holt, was er für seinen Transcript of Records und einen marktauglichen CV braucht, ist Roeck jedoch nicht. Im Gegenteil. Angefangen zu studieren hat er Psychologie. Über das anfängliche Nebenfach Philosophie kam er zur Logik, von da zur Mathematik. Was er damit später machen will, weiss er noch nicht. Und bevor die ZS fragen kann, ob man denn bei der NASA Philosophen brauche, sagt der junge StuRa-Präsident mit wachen Augen: «Irgendwie geht es doch immer».

Noch jung und unentschlossen

Trotz seiner aufgeweckten Art ist zuweilen schwer einzuschätzen, ob er kindlich oder doch lebenshungrig und bodenständig ist. Dann zum Beispiel, wenn er bereitwillig anbietet, sich für das Portraitfoto in seinem neuen Fliegerkostüm, das er sich für die Erstsemestriparty beschafft hat, ablichten zu lassen. Oder wenn er meint, dass es vielleicht gut wäre, die Studentenratsmitglieder würden ihre StuRa-T-Shirts auch auf dem Campus tragen, um als Ansprechpartner mehr physische Präsenz zu zei-



StuRa-Präsident Martin Roeck würde gerne in den Weltraum fliegen.

gen. Seine häufigsten Phrasen, die «ich nicht festlegen» und «ich bin ja noch jung» sind, offenbaren einerseits seine jugendhafte Seite. Andererseits zeigt sich in dieser Offenheit ein Lebenshungriger, der nicht naiv, sondern interessiert und aufgeklärt wirkt. Nicht festlegen kann er beispielsweise, wohin er überall noch reisen möchte. Diesen Sommer verbrachte er fünf Wochen in Korea, eine davon in Nordkorea. Gerne möchte er weiter in «chaotischeren Ländern», z.B. in Südamerika oder Kambodscha reisen,

erzählt er, als hätte er sich gerade erst in die Welt verliebt. Auch arbeiten würde der Reiseleibfrige gerne im oder mit dem Ausland – was und wo, wird sich weisen. Er ist ja noch jung. Er muss sich noch nicht festlegen.

Machen statt reden!

Wenn er sich darüber beklagt, dass die Universität nie proaktiv Geld geben würde, sondern immer zuerst alles abgesichert und nachgeprüft haben wolle, zeigt sich sein Tatendrang und sein Vertrauen

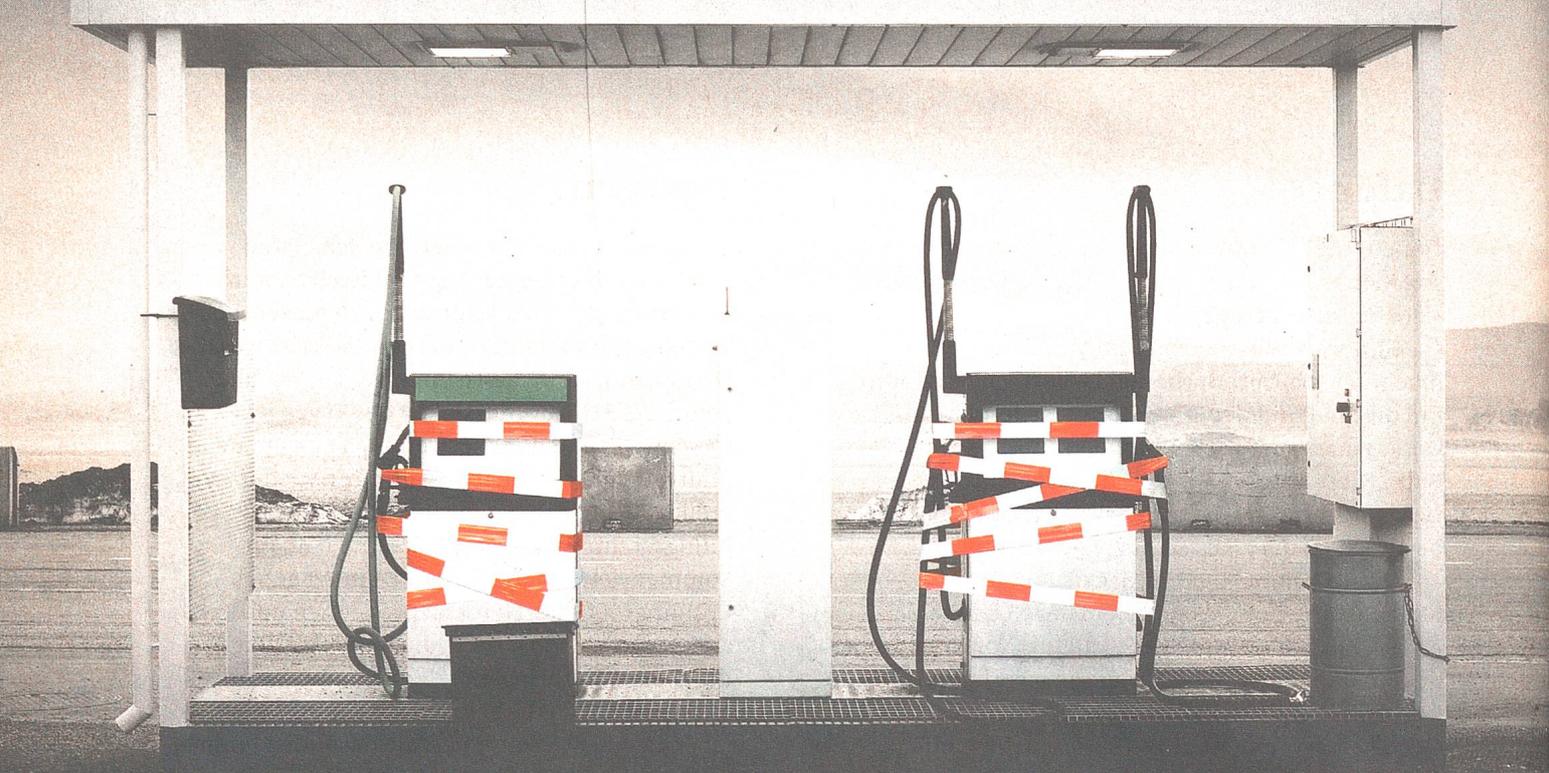
in die eigenen Fähigkeiten. «Machen» scheint seine Devise zu sein. Er versteht die vielen Studierenden, die sich beklagen und dann doch nichts tun, genauso wenig wie den langsamen Administrationsapparat der Universität. Langsam scheint Roeck sowieso nicht zu sein – weder im Handeln noch im Denken. Er reagiert schnell auf die Fragen, nickt, noch bevor ein Satz fertig formuliert ist, und wirkt die ganze Zeit über etwas hibbelig. Stille mit Reden zu überbrücken, scheint ihm angenehmer zu sein, als sie als Ruhe

zu geniessen. Doch auch wenn sich seine Gedanken zuweilen fast zu überschlagen scheinen, wirkt er beim Reden eloquent und geordnet. «Ein strenger Logiker», sagt sein Vater über ihn – und wie war das mit den Historikern, die er angeblich für Geschichtenerzähler hält?

Ja, das sage er dem Vater gelegentlich, gesteht er lachend. Die seien wohl aber schon mehr, meint er dann noch versöhnlich. Bei der SUZ – dem bisher grössten politischen Projekt seiner Amtsperiode – habe der Blick auf die Geschichte sehr geholfen. Der StuRa schaffte es, das Parlament davon zu überzeugen, die Studierendenschaft der Universität Zürich – kurz SUZ – in eine eigenständige öffentlich-rechtliche Anstalt umzuwandeln. Wissen, was schon probiert wurde, was nicht funktioniert hat, und es dann besser machen. Eben: streng logisch!

Irgendwo zwischen All und Überall

Wenn man genügend Wurzeln hat, ist fliegen lernen nicht so schwer. In Martin Roeck wurzeln Selbstvertrauen und Zuversicht, sodass er zwischen All und Überall noch einige Ziele erreichen wird. «Es ist doch eine Frage der Ansprüche, die man hat, oder?» Das stimmt wohl. Und dass er auf dem Bau arbeiten oder einfach einen Doktor machen könnte, stimmt wohl auch. Mit so viel Lockerheit und positiver Energie, mit der Roeck sich im Unidschungel bewegt und en passant die Universität gleich mit bewegt, glaubt man ihm gerne, dass es schon Irgendwie geht – auch dann, wenn er das Campusnest verlässt und flügge wird. ◊



Deine Rohstoffe. Unsere Baustelle.
Wir arbeiten an einer Schweiz, die als globale Rohstoff-Drehscheibe auf saubere statt dreckige Deals setzt. www.bau-mit.ch

EvB
Erklärung von Bern
Dichiarazione di Berna
Déclaration de Berne

Wir suchen: Fotografinnen und Fotografen

Unsere Bildredaktion braucht Verstärkung. Fotografierst du gerne und hast Interesse an Pressefotografie? Wir bieten dir die Möglichkeit, deine Bilder 32'000 Lesern zu präsentieren!

Was du brauchst:

- Eine eigene Kamera und Erfahrung im Umgang damit.

Wir bieten dir:

- Die Möglichkeit, Fotos zu studentischen Themen zu schiessen und zu veröffentlichen.
- Mitarbeit in einem engagierten Team.
- Erarbeiten eines Portfolios für deine zukünftige Karriere.

Melde dich bei Patrice Siegrist: patrice.siegrist@medienverein.ch



 **SBB CFF FF**

Unsere Kunden informieren
und direkt an ihr Ziel bringen.
Das begeistert mich.

Gemeinsam täglich eine Meisterleistung. sbb.ch/jobs

Duell

Tageslicht

Dafür

Ohne Tageslicht wären wir in kürzester Zeit depressive Mörder, die immer wieder einnicken und deren Knochen so brüchig sind wie Glas.

Charles Montgomery Burns hat es vorge-macht: Er schirmte Springfield vom Tageslicht ab, um die Stadt mit der Energie seines Atomkraftwerks zu versorgen. Daraufhin erschoss ihn ein Baby. Diese Begebenheit aus der Zeichentrick-Serie «The Simpsons» ist nicht wissenschaftlich bewiesen, andere Fakten hingegen schon.

Die Chronobiologie entdeckte kürzlich Melanopsin-Photorezeptoren in der Netzhaut des Auges. Kurzwelliges, blaues Licht, das vor allem in der Morgen- und Abenddämmerung vorhanden ist, stimuliert diese Rezeptoren, worauf das Gehirn Melatonin produziert. Dieses Hormon stellt die innere Uhr täglich neu, denn die geht falsch. Sie denkt, der Tag habe 24.2 Stunden. Ohne Licht wäre der Schlafrythmus nach fünf Tagen bereits um eine Stunde verschoben. Wir wüssten nach einer längeren Zeit nicht mehr, wann wir schlafen und wann wach sein sollten.

Nicht weiter schlimm, denn viele Studierende wissen in gewissen Vorlesungen auch nicht, ob sie nun zuhören oder lieber schlafen sollen. Doch ohne Licht hätten sie auch noch eine richtig miese Laune. Es würde ihnen das vom Tageslicht angeregte Hormon Serotonin fehlen, ohne das sie nicht nur gelangweilt, sondern sogar depressiv würden.

Ausserdem würden wir ohne Tageslicht in uns selbst zusammensacken, denn unsere Knochen könnten uns nicht mehr tragen. Dies entdeckten die Engländer, als sie im 20. Jahrhundert die Sonne aussperrten. Nicht wie Monty Burns mit einem riesigen Schirm, sondern durch die starke Luftverschmutzung als Folge der Industrialisierung. Als der Smog über den Städten so dicht war, dass er kaum mehr UV-Strahlen durchliess, hemmte dies die Vitamin-D-Produktion der Menschen. Bei Kindern führte das zu Muskelschwäche mit Froschbauch, Verstopfungsneigung, Knochenerweichungen am Schädel und Knochenverformungen. Bei Erwachsenen beschränkte sich die Wirkung des Vitamin-D-Mangels auf «spontane Knochenbrüche» – auch nicht gerade wünschenswert.

Da wünschen wir uns doch lieber eine Welt mit viel Sonnenschein, in der wir alle glücklich und wach herrumhüpfen und uns des Lebens freuen. Oder stellt ihr euch das Paradies etwa als einen Ort vor, an dem LED-Lampen für die Beleuchtung sorgen?

Dagegen

Die Vorstellung, am Morgen von den ersten Sonnenstrahlen an der Nase gekitzelt zu werden, ist romantisch. Aber seien wir doch mal ehrlich – wir leben im 21. Jahrhundert und wissen, was die Natur kann, kann die Technik besser. Wir alle kennen die Unzuverlässigkeit des Tageslichts. Es ist schwach und dunstig, wenn man es gerade kraftvoll und warm haben will, dann wieder ist es grell, obwohl man gerade in Dimmlicht-Stimmung ist. Im Winter gibt es kaum Licht, im Sommer viel zu viel, und damit einher gehen Frühlingsgefühle, Herbstdepressionen und andere Gefühlsduseleien, die unseren Alltag durcheinanderbringen.

Wo bleibt da die Selbstbestimmung? Wir leben in einer Gesellschaft, die das Individuum hochhält, Demokratie und Freiheit bejubelt, und dann sollen wir uns noch immer an eine naturbedingte Trennung von Tag und Nacht, von Hell und Dunkel halten? Seit hundert Jahren versuchen Menschen, der Tag-Nacht-Dichotomie mit künstlichem Licht aus Petroleum, Gas oder Elektrizität entgegenzuwirken und kritische Geister haben seit jeher die Nacht für sich zum Tage gemacht und umgekehrt. Jeder soll schliesslich selbst bestimmen können, wann er schläft, wann er arbeitet, wann Zeit zum Frühstück, Joggen, Trinken und Tanzen ist!

Die Lebensmittelindustrie hat längst bemerkt, dass Hühner auch in der Nacht Eier legen und Tomaten auch im Winter wachsen – alles eine Frage des Lichts. Wieso lassen wir Menschen uns also noch immer vom Tageslicht unseren Alltag diktieren, wenn selbst Gemüse die Natur bezwungen hat? Die Blüten der Technik machen es möglich – fiat lux, wann immer ich es will –, auch Gott ist eine Erfindung der Menschen, drum erwache der Tag, wenn ich in die Hände klatsche! Im Solarium ist der Sonnenbrand steuerbar, in der Masoala-Halle gibt es Tropenpflanzen auch in Zürich, Leuchtketten zaubern einen Sternenhimmel direkt übers Bett, dank IKEA-Lampen lassen sich Sonnenuntergänge selber regulieren und mit einer Taschenlampe können die Studierenden von heute selbst mitten in der Nacht, mitten im Wald oder sonstwo büffeln.

Wozu also braucht es Tageslicht? Es war eine gute Idee – zunächst – und hat einige Jahrhunderte ganz gut gedient. Doch Franklin, Volta und andern Erfindern sei Dank! Wir übernehmen das Zepter nun selbst im Zeichen der modernen Selbstbestimmung – also, würde nun bitte jemand die Sonne ausmachen?

Impressum

Zürcher Studierendenzeitung

90. Jahrgang

Ausgabe #4/11

www.zs-online.ch

Verlag

Medienverein ZS

Rämistrasse 62, 8001 Zürich

Spendenkonto: PC 80-26209-2

Geschäftsleitung

Lukas Messmer

lukas.messmer@medienverein.ch

079 723 33 11

Inserate

KünzlerBachmann Medien AG

Geltenwilenstr. 8a

9001 St. Gallen

071 226 92 92

n.montemarano@kbmedien.ch

Inserateschluss #5/11: 10.10.2011

Druck

Merkur Druck AG,

Gaswerkstrasse 56, 4901 Langenthal

Auflage

31'001 (WEMF 2011)

32'239 (Druckauflage)

Die ZS - Zürcher Studierendenzeitung

erscheint 6-mal jährlich und wird an alle

Studierenden der Universität Zürich sowie an

einen grossen Teil der ETH-Studis verschickt.

Nachdruck von Texten und Bildern ist nur

nach Absprache mit der Redaktion möglich.

Die ZS wird von Studierenden produziert.

Redaktionsadresse

Medienverein ZS, Rämistrasse 62, 8001 Zürich

redaktion@medienverein.ch

Redaktionsschluss #5/11: 10.10.2011

Redaktion

Stefanie Bäurle [ste], Pascal Ritter,

Andreas Rizzi, Patrice Siegrist,

Konrad Stähelin, Corsin Zander,

Laura Zermin, Daniela Zimmermann [daz]

Email-Adressen der Redaktionsmitglieder:

vorname.nachname@medienverein.ch

Gestaltungskonzept

Kerstin Landis, Christoph Senn

Layout

Lukas Messmer, Patrice Siegrist

Mitarbeit

Claudia Finkele [cla], Eric Franklin,

Johannes Luther [jol], Stephanie Seliner [ses],

Hanna Stoll, Simon Truog

Bilder und Illustrationen

Tobias Baldauf, Duran Castegna,

Eric Franklin, Jan Gollob, Aladin Klieber,

Lukas Messmer, Samuel Nussbaum,

Philip Schaufelberger, Patrice Siegrist

Lektorat

Sandra Ujpétery

Produktionssong #4/11

Kiko & Boro - Sie wird gefilmet

Leserbriefe

«Macht weiter wie bisher, mir hats gefallen.»

ZS #3/11, zum Heft

«Nun halte ich ENDLICH wieder eine ZS in den Händen. Nachdem ich das Editorial gelesen habe, stimme ich Corsin Zander, wie auch dem Rest der Redaktion, völlig zu. «Ihr seid einfach geil! Siehe.» Weiter mit der guten Arbeit. Beispielsweise die Geschichte vom Baron. Ich fand sie interessant und was Herr Bircher-Suits übersieht, ist der versteckte Nutzen solcher Artikel. Sie bieten Gesprächsstoff bei Kaffeepausen. In meinem Studium muss ich mich die ganze Zeit mit naturwissenschaftlichen Problemen beschäftigen, und ich denke, gerade daher sind eure leichten und doch spannenden Geschichten eine willkommene Abwechslung. Und die ZS im 20min- oder gar Blick-am-Abend-Gewand? NEIN DANKE! Solche Zeitungen sind gut für eine Zug- oder Tramfahrt, danach werden sie achtlos auf dem Sitz oder am Boden zurückgelassen. Aber die ZS regt zum Denken an. Darum: Bleibt unabhängig und schreibt über das was euch, uns und Studierende interessiert.»

Pascal Meier

ZS #3/11, zum Editorial

«Wieder einmal haben wir den Beweis, dass Wirtschaftstudenten und Ehemalige ihr Leben nach Rational-Choice-Theorien ordnen und für das richtige Leben nur «20min» Zeit finden. Mit anderen Worten: Macht weiter wie bisher, so hats mir jedenfalls gefallen.»

Fabienne Meister

ZS #3/11, zum Text

«Die schlechteste Vorlesung»

The evaluation was not that bad (available on request) but was worse than previous. Very positive ones, I got about the course. That's why I was unhappy since I put lots of effort in the preparation and the course seemed to be a great success. It grew a 66% in the last year, and I was teaching basically the same. I must say that i) a small percentage of the 267 students filled the evaluation, ii) less than one third of those had followed all the lectures, 15% missed more than 5, iii) 57% studied at most one hour per week. With that absenteeism and studying time it is difficult to pass a subject like game theory that relies heavily on previous knowledge. Concerning the exam it was of similar difficulty of previous ones (available on request) and could be answered if one had followed all the lectures. There was no question that had not been seen in the lectures. The failing rate was not far from the one of the Spring 2009, the outlier was the Fall 2009 in which many students passed.

Prof. Dr. María Sáez

LESERBRIEFE

Wir freuen uns über Reaktionen zu unserer Zeitung. Kürzere Leserbriefe haben eine grössere Chance, veröffentlicht zu werden. Die Redaktion behält sich vor, ohne Rücksprache Kürzungen vorzunehmen. Anonyme Leserbriefe ohne Absender werden nicht publiziert.

Natürlich können alle unsere Texte auch auf unserer Homepage kommentiert und diskutiert werden:

www.zs-online.ch

Postadresse:

Medienverein ZS,

Rämistrasse 62

8001 Zürich

E-Mail:

redaktion@medienverein.ch



Botanische Militärgeschichte



Eine fruchtbare Zusammenarbeit von Botanikern und Militärhistorikern hat die aufregende These hervorgebracht, Napoleons Russlandfeldzug sei nicht am Winter, sondern vielmehr am siebzehnjährigen Titanwurz gescheitert. Aus den untersuchten Quellen geht nicht eindeutig hervor, ob sich die

geschilderte Begegnung mit dem eigenartigen Gewächs tatsächlich ereignete oder nur geträumt wurde (am Forschungsprojekt beteiligte Psychoanalytiker sind von Letzterem überzeugt). Jedenfalls soll die Pflanze das Ego der Grande Armée nachhaltig gekränkt haben – auch ins Projekt

involvierte Neurologen betonen, dass durch den Anblick des Titanwurz einige Gehirnstrukturen langfristig geschädigt werden können. ◇



cutting through complexity

Ich gebe alles, und KPMG gibt mir meinen Freiraum.

Bei KPMG zu arbeiten verlangt vollen Einsatz.
Und wer leistet, verdient sich Freiraum –
zum Beispiel für sich und seine Leidenschaft.
Denn KPMG zählt heute und in Zukunft
auf ausgeglichene Mitarbeitende.

www.kpmg.ch/careers